

9. TAT – Universitätslehrgang für tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen
(2011-2013)

Veterinärmedizinische Universität Wien

Tiere als Therapie

Veterinärplatz 1

Gebäude AE, Parterre

1210 Wien

Interventionsprogramme zur Entwicklung von Mensch-Tier Beziehungen bei Kindern. Ein Konzeptvorschlag zur Umgestaltung des spanischen Interventionsprogramms „Respekt und Zusammenleben mit Tieren.“

Mag. Psych. Andrea de Pereda Navarro

Matrikelnummer: 1145258

Wien, März 2014

Begutachterin: Dipl. Soz. Päd. Anette Bull

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die Hausarbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe, alle Ausführungen, die anderen Schriften wörtlich oder sinngemäß entnommen wurden, kenntlich gemacht sind und die Arbeit in gleicher oder ähnlicher Fassung noch nicht Bestandteil einer Studien- oder Prüfungsleistung war.

Ort, Datum

Unterschrift

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	4
2. Problemstellung und Ziel der Arbeit	6
2.1. Der Verein PRODA	6
3. Methodik	8
4. Theoretische Grundlagen	9
4.1. Tiere als Therapie	10
4.2. Tiergestützte Pädagogik	12
4.3. Biophilie	15
4.4. Empathie	18
4.5. Prosoziales Verhalten	21
4.6. Gedächtnis – Lernen – Emotionen	23
4.6.1. Gedächtnis	23
4.6.2. Lernen	26
4.6.3. Emotion und Motivation	30
5. Hypothesen	35
6. Die Referenzstudien	38
7. Das Interventionsprogramm von PRODA im Detail	41
7.1. Rahmenbedingungen	41
7.2. Ziele und Maßnahmen	42
7.2.1. Maßnahmen für die Altersgruppe 3-5 Jahre	44
7.2.2. Maßnahmen für die Altersgruppe 6-12 Jahre	46
7.2.3. Maßnahmen für die Altersgruppe 12-16 Jahre	49
8. Konzeptvorschläge	52
8.1. Rahmenbedingungen	52
8.1.1. Der Schulhund	52
8.1.2. Hygiene des Hundes	54
8.1.3. Die Einheit: Therapeut – Hund	56

8.2. Ziele.....	57
8.3. Maßnahmen.....	58
8.3.1. Vorschläge: : Maßnahmen für die Altersgruppe 3-5 Jahre	59
8.3.2. Vorschläge: Maßnahmen für die Altersgruppe 6-12 Jahre.....	63
8.3.3. Vorschläge: Maßnahmen für die Altersgruppe 12-16 Jahre.....	67
9. Fazit.....	71
Abbildungsverzeichnis	73
Tabellenverzeichnis.....	73
Literaturverzeichnis.....	74

Teil I – Die Grundlagen

1. Einleitung

Der Tierschutzgedanke in Spanien und Österreich ist sehr verschieden ausgeprägt. Dies zeigt sich z.B. an unterschiedlichen Gesetzesauflagen oder einer allgemein anderen Moralvorstellung, welche in Spanien eher einem utilitaristischen Naturkonzept gleicht. Es stellt sich die Frage, ob dieser unterschiedliche Umgang der Menschen mit Tieren ein Ergebnis der Erziehung ist? Inwieweit kann eine bessere Mensch-Tier-Beziehung auch die Beziehung zwischen Menschen beeinflussen?

Im Jahr 1998 wurde in Valencia von der Schulpsychologin Marivi Vaquer ein staatlich gestütztes Interventionsprogramm ins Leben gerufen. Man suchte nach Möglichkeiten, den oftmals aggressiven Konflikten unter den Kindern dieser Schule entgegen zu wirken und hoffte, ein tier- und naturgestütztes Programm könnte dabei helfen. Die Idee war, dass „eine bessere Mensch-Tier-Beziehung auch die Beziehung zwischen den Kindern verbessern könnte“ (PRODA Valencia, 2005). Um dieses Programm an Schulen durchzuführen wurde im gleichen Jahr mit der Sozialpsychologin Carmen Zomeño der Verein PRODA gegründet. Die Abkürzung steht dabei für „**Profesionales Defensa Animales**“ („Fachverband für Tierschutz“).

Da ich dieses Programm zwischen 2008 und 2009 als Studentin begleiten durfte, hatte ich genaue Einblicke in die Umsetzung dieses Programms. Grundsätzlich besteht das Problem, dass Tiere nicht mit an die Schule genommen werden durften. So bestand auch nicht die Möglichkeit, unter direktem Einsatz der Tiere mit den Kindern zu arbeiten, sondern die Mensch-Tier-Beziehung wurde lediglich theoretisch (z.B. mit audiovisuellem Material) vermittelt. Der einzig direkte Kontakt mit Tieren fand während einer Exkursion am Ende des Interventionsprogramms statt. In der späteren Reflexion über das Programm stellte sich heraus, dass sich die Kinder hauptsächlich an diese Exkursion und den direkten Kontakt mit den Tieren erinnerten. Dies schien den größten emotionalen Einfluss auf die Kinder gehabt zu haben. Während meines Studiums in Österreich hatte ich die Möglichkeit, zahlreiche

Interventionsprogramme ähnlicher Art kennen zu lernen. In dieser Zeit reifte der Gedanke, die Erkenntnisse, die ich in Österreich erlangte, für die Verbesserung des Programmes in Valencia zu nutzen. Ich habe in dieser Zeit verschiedene Methoden und Übungen in der tiergestützten Arbeit kennengelernt. Dieses Wissen möchte ich nun nutzen, um das bestehende Programm des Vereins PRODA zu verbessern.

Die Arbeit gliedert sich in vier Kapitel. Im ersten Teil werde ich die Fragestellung und das Ziel der Arbeit erläutern und die Methodik erläutern. Der zweite Teil beschäftigt sich mit den Theorien, welche die Grundlage für meine Ausarbeitung bilden. Zum Abschluss dieses Kapitels nehme ich Bezug auf die Eingangs formulierten Hypothesen.

Der dritte Teil beschäftigt sich mit den Referenzstudien und dem aktuell, bestehenden Programm des Vereins PRODA.

Die Ergebnisse des zweiten und dritten Kapitels sollen im darauffolgenden Kapitel zur Erarbeitung der Vorschläge für ein neues Konzeptes dienen.

Das abschließende Kapitel wird die Ergebnisse der Arbeit zusammenfassen.

2. Problemstellung und Ziel der Arbeit

In den letzten Jahren haben sich die Forschungsaktivitäten rund um das Thema „Tiere als Therapie“ bzw. „Tiere im pädagogischen Einsatz“ deutlich verstärkt. Inzwischen gibt es zahlreiche Erkenntnisse die das Zustandekommen einer Mensch-Tier-Beziehung erklären. Auch wurden Untersuchungen angestellt um die Wirkungen der Tiere im therapeutischen und pädagogischen Rahmen zu untersuchen. Diese Studien haben die biologischen, psychologischen und sozialen Effekte des Kontaktes zwischen Mensch und Tier herausgearbeitet. Hierbei hat man u.a. die positiven Effekte auf Empathie und prosoziales Verhalten festgestellt (Olbrich, 2003; Beetz, 2003; Vernooij, 2008). Fallstudien haben zudem die Wirkungen von Hunden im schulischen Kontext (u.a. Otterstedt, 2007; Guttman & Kotschral, 2001; Bauer, 2009) nachweisen können.

Bisher, so habe ich anhand umfangreicher Literaturrecherche feststellen können, liegen dabei kaum Erkenntnisse über die Wirkungen tiergestützter Interventionen auf Lernprozesse bzw. das Gedächtnis vor. Die vorliegende Arbeit soll einen Beitrag dazu leisten, aus psychologischer Sicht, die Effekte des direkten Einsatzes von Tieren auf Emotion und Motivation in Lern- und Gedächtnisprozessen zu nutzen.

Das Ziel dieser Arbeit ist es, anhand umfangreicher theoretischer Fundierung, einen Vorschlag zu erarbeiten, welcher den direkteren Einsatz von Tieren im Interventionsprogramm von PRODA verstärkt. Ein häufiger Einsatz von Tieren während des Programms, so die Hypothese, erhöhe die Effektivität des Interventionsprogramms.

2.1. Der Verein PRODA

Bereits im Titel „Respeto y convivencia con los animales“ („Respekt und Zusammenleben mit Tieren“) wird deutlich, dass es sich bei diesem Programm um ein Interventionsprogramm zur Verbesserung der Mensch-Tier-Beziehung und des Tierschutzes handelt.

Der Verein PRODA wurde 1998 von der Schulpsychologin Marivi Vaquer und der Sozialpsychologin Carmen Zomeño gegründet. Das interdisziplinäre Expertengremium des

Vereins hat sich zum Ziel gesetzt, nicht nur den Tierschutz voranzutreiben, sondern auch den Respekt und das Zusammenleben zwischen allen Lebewesen zu fördern. Der Verein verfolgt somit einen breiten Ansatz zum respektvollen Zusammenleben. Über eine gelungene Mensch-Tier-Beziehung, so der Grundgedanke, soll auch eine verbesserte zwischenmenschliche Beziehung geschaffen werden. Ein respektvoller Umgang zwischen Mensch und Tier führe so auch zu einem respektvollen Umgang unter den Menschen. Themen wie soziale Benachteiligung, Rassismus und Sexismus sollen so leichter behandelt werden können. Tiere geben, wie Triebenbacher (2000) herausarbeitete, zuverlässige, bedingungslose Liebe und die Möglichkeit Liebe und Zuneigung zu entwickeln womit sie als lebendes Übergangsobjekt dienen (Triebenbacher, 2000).

Wie bereits oben beschrieben, unterscheidet sich der Tierschutzgedanke in Spanien noch sehr stark von anderen Ländern. Nach wie vor gibt es, auch traditionell bedingt, eine oftmals schwach ausgeprägte Mensch-Tier Beziehung. Nicht nur die teilweise noch stattfindenden Stierkämpfe, sondern auch systematische Probleme, wie Straßenhunde oder schlecht ausgestattete Tierheime, verdeutlichen das Problem. Zur Verbesserung dieses gesellschaftlichen Naturverständnisses versucht PRODA frühzeitig, auf die Erziehung von Kindern Einfluss zu nehmen. Auf diesem Weg soll langsam ein gesamtgesellschaftlich besseres Naturverständnis aufgebaut werden. Die Meinung eines älteren Menschen etwa zum Thema Stierkampf zu verändern ist sehr schwer. Kinder für das Thema zu sensibilisieren und zu hoffen, dass diese wiederum Einfluss auf ältere Generationen nehmen, erscheint hingegen deutlich aussichtsreicher.

Dennoch geht es dem Verein nicht ausschließlich um die Verbesserung des Naturverständnisses, sondern auch um die Entwicklung funktionierender zwischenmenschlicher Beziehungen. „Ein Kind, welches die Tiere respektiert, wird die Fähigkeit haben auch andere Lebewesen zu achten.“ (PRODA Valencia, 2005).

Seit seiner Gründung hat sich innerhalb des Vereins ein interdisziplinäres Team aus Bildungsexperten, Psychologen, Philosophen, Rechtsanwälten, sowie Tierärzten, Ethologen u.a. zusammengefunden, um gemeinsam unterschiedliche Programme durchzuführen. Diese Programme finden dabei an Grundschulen und Gymnasien, in Waisenhäusern und bei der Ausbildung der Polizei Anwendung. Neben der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ist auch

die Fortbildung von Lehrern ein wesentlicher Bestandteil der Arbeit des Vereins. Da die Lehrer als Katalysatoren zur Umsetzung der Programme gesehen werden, werden sie durch den Verein professionell auf den Unterricht vorbereitet.

Ein weiterer Schwerpunkt von PRODA liegt in der Fortbildung der Polizei. Hierbei werden den Polizisten Tierschutzgesetze vermittelt und sie sollen durch die Programme für den Tierschutz insgesamt sensibilisiert werden.

Während meines Praktikums bei PRODA habe ich an einem der Grundschulprogramme, einer Intervention in einem Waisenhaus und einem Sozialintegrationsprogramm für Sinti und Roma, teilnehmen dürfen. Zudem haben wir zu dieser Zeit eine Ausstellung für Kinder zum Thema Tierschutz mit dem Schwerpunkt Tierheim organisiert und eine öffentliche Informationsveranstaltung für Kinder und Eltern durchgeführt. Im Februar 2009 haben wir mit PRODA an der Konferenz „La Mirada Ética“ teilgenommen und uns dabei mit anderen internationalen, Tierschutzorganisationen austauschen können.

3. Methodik

Die Methodik dieser Arbeit stützt sich auf zwei Säulen. Da es eine theoretische Arbeit über den tiergestützten Einsatz von Tieren im Rahmen eines Interventionsprogrammes ist werden im vierten Kapitel umfangreiche theoretische Überlegungen angestellt. Ergebnis der theoretischen Diskussion ist die Überprüfung der zentralen Hypothese. Es werden die Zusammenhänge zwischen Gedächtnis, Lernen, Emotionen und Motivation herausgestellt.

Die zweite Säule der Arbeit stützt sich auf, bereits durchgeführte Studien zum Einsatz von Tieren im pädagogischen Rahmen, welche als Referenz verwendet werden. Diese Studien werden im sechsten Kapitel vorgestellt. Die Ergebnisse dieser Untersuchung bilden die zweite Basis zur Erstellung der Vorschläge für ein neues Konzept für den Verein PRODA.

Teil II - Theorie

4. Theoretische Grundlagen

Die Arbeit des Vereins PRODA, sowie die gesamte tiergestützte Therapie, basieren auf einer Vielzahl theoretischer Konzepte aus der Psychologie, Biologie und Pädagogik. Diese theoretischen Grundlagen werden in diesem Kapitel vorgestellt und bilden die Grundlage für die weiteren Analysen.

Die tiergestützte Therapie basiert dabei u.a. auf dem Konzept der Biophilie und der Empathie, die im ersten Teil des Kapitels erläutert werden. Die Ziele, welche im schulischen Kontext mit einer tiergestützten Intervention verfolgt werden, richten sich an die Entwicklung des prosozialen Verhaltens und der Empathiefähigkeit der Kinder. Wie das prosoziale Verhalten durch eine tiergestützte Intervention beeinflusst werden kann, wird im Kapitel 4.5. dargestellt.

Das Interventionsprogramm von PRODA hat nicht nur die Förderung des prosozialen Verhaltens und der Empathiefähigkeit zum Ziel, sondern möchte insbesondere ein breites Verständnis von Natur- und Tierschutz vermitteln. Es ist daher entscheidend, dass das erlernte Wissen über Natur- und Tierschutz durch ein intensives Erleben des Programms nachhaltig bei den Kindern bestehen bleibt. Wie die vorherigen Programme gezeigt haben, hielten sich die Erlebnisse unter dem direkten Kontakt mit Tieren stärker in der Erinnerung der Kinder als das ohne Tiere, theoretisch vermittelte, Wissen. Ein intensives Erleben des Programms sei – so die These – durch den direkten Einsatz von Tieren besser zu erreichen. Diese Selbsterfahrung der Kinder beim Umgang mit Tieren führt dazu, dass sich das Erleben in das Gedächtnis der Kinder einprägt. Im Kapitel 4.6. werden die Faktoren erläutert, welche einen Einfluss auf das Gedächtnis bei einem direkten Kontakt mit Tieren haben können.

4.1. Tiere als Therapie

In zahlreichen Bereichen des therapeutischen und pädagogischen Arbeitens werden Tiere inzwischen vermehrt eingesetzt z.B. bei der Arbeit in Altersheimen, Kindergärten, Schulen, psychiatrischen Kliniken, Sonder- und Integrationsschulen. Die Wissenschaft hat die positiven Effekte des Einsatzes von Tieren erkannt und die Profession weiß diese inzwischen umfangreich zu nutzen.

Gleichzeitig mit der Entwicklung des therapeutischen Arbeitens mit Tieren haben sich unterschiedliche Definitionen, Grundsätze und Ziele herausgebildet. Nach Gatterer (2003) versteht man unter tiergestützter Therapie dabei „[...] alle Maßnahmen, bei denen durch den gezielten Einsatz eines Tieres positive Auswirkungen auf das Erleben und Verhalten von Menschen erzielt werden sollen. Das gilt für körperliche wie für seelische Erkrankungen. Das Therapiepaar Mensch/Tier fungiert hierbei als Einheit. Als therapeutische Elemente werden dabei emotionale Nähe, Wärme und unbedingte Anerkennung durch das Tier angesehen. Zusätzlich werden auch verschiedenste Techniken aus den Bereichen der Kommunikation und Interaktion, der basalen Stimulation und der Lernpsychologie eingesetzt.“ (Gatterer, 2003).

Welches aber sind die positiven Auswirkungen der Tiere im Rahmen eines therapeutischen Einsatzes?

Im Jahr 1986 definierte die Weltgesundheitsorganisation (WHO) die Prioritäten der Gesundheitsförderung für das 21. Jahrhundert. Gesundheitsförderung meint laut WHO nicht mehr nur die Förderung der körperlichen Gesundheit, sondern auch des seelischen und sozialen Wohlbefindens. Dabei ist es entscheidend, dass „[...] sowohl einzelne als auch Gruppen ihre Bedürfnisse befriedigen, ihre Wünsche und Hoffnungen wahrnehmen und verwirklichen, sowie ihre Umwelt meistern bzw. verändern können[...]“ (Weltgesundheitsorganisation, 1986)

Die neuen Prioritäten der WHO stützen sich hierbei auf das Biopsychosoziale Modell von McCulloch (1983), welches die drei Wirkgefüge der Gesundheitsförderung definiert. Auf diesem Wirkgefüge baut auch die tiergestützte Therapie auf. Gesundheit besteht, laut diesem Modell, aus biologischen, psychologischen und sozialen Faktoren. All diese Faktoren können

durch die tiergestützte Therapie, dies haben zahlreiche Studien belegen können, positiv beeinflusst werden.

Insbesondere die psychologischen und sozialen Wirkungen, die für meine Arbeit entscheidend sind, konnten, laut Stetina (2013) in zahlreichen Forschungsergebnissen nachgewiesen werden. Die Förderung des Wohlbefindens durch den Einsatz von Tieren wurde von Allen & Blascovich (1996); Budge, Spicer, Jones & George (1998) und Serpell (1990) untersucht. Ascione & Weber (1996) haben zudem nachgewiesen, dass die Entwicklung der Empathie zwischen Mensch und Tier auch die Empathie zwischen Menschen fördern kann. Nach Triebenbacher (2000) unterstützen Tiere die Erlangung von Vertrauen, Autonomie, Verantwortlichkeit, Kompetenz und Empathie gegenüber anderen Menschen. (Stetina, 2013).

Weitere Forschungsergebnisse, u.a. von Gebhard, bestätigen, dass Kinder, welche mit Tieren aufwachsen, nachweislich empathischer sind als solche, die ohne Tiere aufwachsen. Auch haben diese Kinder eine höhere soziale Kompetenz (Bull, 2012).

Neben diesen psychologischen Wirkungen konnten auch positive soziale Effekte durch den Umgang mit Tieren nachgewiesen werden. Kongable, Stolley & Buckwalter (1990) zeigten die Steigerung des positiven Sozialverhaltens. Die Förderung der sozialen Kontaktbereitschaft konnte darüber hinaus von Otterstedt (2001) gezeigt werden (Stetina, 2013).

Neben den hier zitierten Studien über den positiven Einfluss der Tiere auf den Menschen gibt es weitere Untersuchungen, welche diesen Effekt nachweisen. Ich habe mich bei dieser Auswahl auf die Ergebnisse beschränkt, die für meine Arbeit entscheidend sind. So werden hier nur auf einige von Gatterer in seiner Definition angedeuteten Wirkungen eingegangen.

- Wie funktioniert aber das Therapiepaar Mensch/Tier?

Wie oben gezeigt werden konnte, gibt es zahlreiche Nachweise über die positive Wirkung der Tiere auf den Mensch. Das bedeutet jedoch nicht, dass das Tier per se eine positive Wirkung auf den Menschen ausübt. Um diese Effekte und Einflüsse auf die psychologischen und sozialen Faktoren zu erzeugen, braucht es einen Therapeuten.

Das psychische Wohlbefinden (z.B. Senkung des Blutdrucks, etc.) können allein durch die Anwesenheit eines Tieres erzeugt werden. Um die positiven, biologischen Wirkungen zu

erreichen, braucht es nicht unbedingt einen Therapeuten, der die Situation moderiert. Diese Wirkungen basieren viel eher auf biologischen Prozessen, wie z.B. Hormonausschüttungen zur Stressreduktion, als auf psychologischen und sozialen Ebenen. Somit können positive biologische Effekte auch unabhängig von einem Therapeuten – und damit unkommentiert bzw. nicht angeleitet – stattfinden. Zur Erreichung einer erfolgreichen psychologischen und/oder sozialen Wirkung braucht es hingegen die Anwesenheit eines Therapeuten. Dies hat Konsequenzen auf das Verständnis des Therapiepaars Mensch/Tier. Das Tier fungiert als Begleiter und „der Hund kann nicht [aus sich heraus] Therapeut sein.“ (Bull, 2012). Das Verständnis dieser Beziehung ist demnach aus zweierlei Hinsicht entscheidend. Zum Einen, um die Effekte der Tiere auf den Menschen während einer Intervention richtig einordnen zu können – d.h. die Wirkungen nicht zu über- bzw. unterschätzen.

Die Professionalität des Bereiches liegt zum anderen nicht beim Tier, sondern beim richtigen Einsatz des Tieres durch den Therapeuten. Es benötigt eine fachkundige Planung und Durchführung der Therapie durch einen Psychologen, Pädagogen, Therapeuten etc. Ein Tier allein kann dies nicht leisten. Dies bedeutet auch, dass Teile der Intervention ohne Tier stattfinden können, wenn dies thematisch erforderlich ist. Für die Arbeit und das Konzept des Interventionsprogramms von PRODA ist dies von entscheidender Bedeutung, da das Programm ohne Tiere bereits positive Ergebnisse erreicht. Der Einsatz von Tieren als Begleiter in diesem Programm wird die Ergebnisse verbessern können. Das Tier selbst wird jedoch das Programm und die psychologische, therapeutische und pädagogische Arbeit nicht ersetzen, sondern lediglich fördern und unterstützen. Zudem sind einzelne Teile des neuen Programms auch ohne den Einsatz von Tieren vorgesehen.

4.2. Tiergestützte Pädagogik

Da das Interventionsprogramm von PRODA hauptsächlich an Schulen und damit im pädagogischen Rahmen stattfindet, werden im Folgenden einige Grundsätze der tiergestützten Pädagogik vorgestellt. Diese versteht sich als ein Teilbereich der tiergestützten Arbeit und

„[...]beschäftigt sich mit der Theorie und Praxis von Bildung und Erziehung unter Einbeziehung von Tieren, mit dem Ziel, die positiven Effekte der Tiere in Bezug auf das Erleben und Verhalten eines Menschen zu nutzen.“ (Rainer, 2012).

Die Absicht der tiergestützten Pädagogik ist dabei „die Initiierung und Unterstützung von sozial-emotionalen Lernprozessen, das heißt Ziel ist der Lernfortschritt in diesen Bereichen.“ (Vernooij & Schneider, 2008, S. 41). Otterstedt (2007) spezifiziert dies in den Zielen der Begegnung mit der Natur, der Schulung der Wahrnehmung, dem Erlernen alltagstauglicher Fähigkeiten, sowie der Förderung sozialen Handelns und kreativer Lernprozesse (Otterstedt, 2007, S. 359).

Im Folgenden werden die Ziele, wie sie von Otterstedt formuliert wurden, aufgeführt. Die genaue Beschreibung dieser Ziele mittels dieser Tabelle hat Relevanz für die spätere Erstellung des Vorschlags zum neuen Konzept. So ergeben sich jetzt schon zahlreiche Parallelen zwischen den unten formulierten Zielen von Otterstedt und denen des Vereins PRODA. Dennoch bietet diese Auflistung neue Ansätze und Maßnahmen zur Verbesserung des Konzeptes.

Ziele tiergestützter Pädagogik		
Natur- Mensch- Tier- Begegnung		<ul style="list-style-type: none"> - Natur beobachten - Entwicklung und Gesetze der Natur kennenlernen - Vermittlung von artgerechter Tierhaltung - natürlich Produkte (z.B. Hühnerei) im Gesamtzusammenhang kennenlernen - richtiges Verhalten führt zu Verhinderung von Missverständnissen zwischen Mensch & Tier, Unsicherheit und Angstabbau im Tierkontakt, Verringerung des Unfallrisikos - Respekt und Achtung vor Tier und Natur erleben und vermitteln
Wahrnehmungsschulung		<ul style="list-style-type: none"> - Entspannungsmomente im ruhigen Beobachten von Tieren kennenlernen - taktile Attraktionen schaffen (positiven Körperkontakt zulassen können) - Emotionen ausdrücken dürfen, emotionale Bindungen aufbauen - Auseinandersetzung mit Geburt, Leben, Krankheit, Sterben, Trennung, Umgang mit Trauer

Alltagstaugliche Fähigkeiten lernen	<ul style="list-style-type: none"> - Übernehmen von altersgemäßer Verantwortung - Handlungen der Pflege und Versorgung eines Wesens kennenlernen - Alltagsstrukturen kennenlernen: Nahrungsbeschaffung, Ausmisten
Soziales Handeln	<ul style="list-style-type: none"> - alternative, sinnerfüllte Freizeitbeschäftigung - Sozialkontakte pflegen - miteinander handeln, nicht solitär - Erleben von positiven Erfolgen bei Verbindlichkeit, Verantwortungsbewusstsein und sozialem Einsatz - Verringerung des Gewaltpotentials, Prävention - Achtung vor Gegenständen der Tierhaltung kann zu Verringerung allgemeiner Sachbeschädigungen führen - Zunehmende Kompetenz in der Versorgung der Tiere und in der Kommunikation mit ihnen schafft auch Gelassenheit im Umgang mit ihnen und anderen Wesen - Durch die erlebte Kompetenz im Umgang mit den Tieren steigen auch die allgemeine soziale Kompetenz gegenüber anderen Kindern und Erwachsenen sowie das Sozialverhalten im Klassenverband.
Kreative Lernprozesse fördern	<ul style="list-style-type: none"> - kreatives, schöpferisches Handeln (Gehegebau etc.) - Selbstgebaute,- geschaffene Gehege und Ställe werden wertvoll und geachtet, es kann sich Freude und Stolz auf das Geschaffene entwickeln. Dies ist realer weil sichtbarer, als eine Schulnote. Der Nutzen ist unmittelbar durch das Leben der Tiere erkennbar. - altersübergreifendes Lernen und Handeln (verschiedene Klassenstufen, verschiedene Generationen) - Durch Tierkontakt entstehen positive Assoziationen mit dem Pädagogen und der pädagogischen Einrichtung, Identifikation mit der Schule steigt durch das attraktive, gemeinsame Handeln.

Tabelle 1: Ziele tiergestützter Pädagogik (Otterstedt, 2007, S. 359)

„Tiergestützte Pädagogik bietet im Rahmen bestimmter pädagogischer und therapeutischer Zielsetzungen, gute und bereichernde Möglichkeiten einer individuellen Förderung in Bereichen verschiedener Schwerpunkte. Das Erlernen von Empathiefähigkeit und ein Einüben prosozialer Verhaltensweisen können ebensolche Zielsetzungen sein.“ (Wibbecke, 2013, S. 89).

Wie bei der tiergestützten Therapie im Allgemeinen, so gilt auch für die tiergestützte Pädagogik das Verhältnis zwischen Pädagoge/Therapeut, Kindern und den eingesetzten Tieren zu beachten. Auch im pädagogischen Kontext werden die Tiere lediglich als Begleiter eingesetzt und können die pädagogische bzw. therapeutische Arbeit nur ergänzen, nicht jedoch ersetzen. „Tiere werden als Helfer und Mittler eingesetzt und bieten mit ihrer Anwesenheit und Gutmütigkeit Projektions- und Übungsflächen innerhalb verschiedener sozialer Lernprozesse.“ (Wibbecke, 2013, S. 90).

Entscheidend ist die Rolle, die der Pädagoge in dem Setting annimmt. Er/Sie muss, gegenüber den Kindern eine Vorbildfunktion übernehmen und die eigens gesteckten Lernziele authentisch vermitteln können. Er/Sie sollte in der Lage sein, seine „persönliche Rolle genau zu definieren [...] und seine eigenen Einstellungen ehrlich zu reflektieren.“ (ebd. S. 90).

4.3. Biophilie

Die Beziehung zwischen Menschen und Tieren ist die Grundlage der tiergestützten Therapie und des Interventionsprogramms von PRODA. In diesem Kapitel soll erklärt werden, wie die Attraktion zwischen Mensch und Tier zustande kommt und wie sie bisher in der Wissenschaft begründet wurde.

Bereits in den 1930er Jahren beschrieb Erich Fromm die Idee der Biophilie. Erst im Jahr 1984 griff der Biologe Edward O. Wilson das Konzept der Biophilie in seinem Buch „Biophilia – The human bond with other species“ erneut auf. Er argumentiert, dass die Beziehung zwischen Mensch und Natur evolutionär bedingt ist, da sich der Mensch immer schon mit anderen Lebewesen entwickelt habe. Kellert (1997) schlussfolgerte daraus, dass eine „physisch, emotionale und kognitive Hinwendung zu Leben und Natur existiert“ (Olbrich, Die archaischen Wurzeln der Mensch-Tier-Beziehung, 2003, S. 70).

Kellert hat dabei nicht nur an einer Definition von Biophilie gearbeitet, sondern zudem das Konzept kategorisiert. So unterscheidet er neun Formen der Biophilie. U.a. beschreibt er die

utilitaristische Perspektive. Diese „hebt die Nützlichkeit hervor, die anderen Lebewesen und Natur für den Erhalt unseres eigenen Lebens und für unsere Sicherheit bieten.“ (Lenz & Nestmann, 2009, S. 355). Die humanistische Perspektive hingegen bezeichnet „eine tief empfundene positive Verbundenheit mit anderen Lebewesen [und äußert sich in] einer Tendenz zu Fürsorge, zu Altruismus, zu Bindung und mit der Bereitschaft zu teilen [...]“ (ebd. S. 355). Die ästhetische Perspektive bezieht sich weiter auf die Faszination, die von der Natur und ihren Lebewesen ausgehen und auf welche der Mensch anspricht. Die moralistische Perspektive der Biophilie umfasst die Verantwortlichkeit und die Ehrfurcht vor dem Leben. „[...] Die Erfahrung eines tiefen, ruhigen Ausgefülltseins beim Kontakt mit Natur.“ betont die naturalistische Perspektive (ebd. S. 356). Die aufmerksame Beobachtung und die systematische Analyse stehen im Mittelpunkt der ökologisch-wissenschaftlichen Perspektive. Mit Natursymbolen aus Mythen, Märchen, Legenden und Sagen beschäftigt sich die symbolische Perspektive. Die Nutzbarmachung und Unterwerfung der Natur durch den Menschen wird in der dominierenden Perspektive hervorgehoben. Schließlich „bei vorherrschend negativistischer Perspektive spüren Menschen beim Kontakt mit Natur vor allem Angst, auch Aversion oder Antipathie, sei es gegen einzelne Tiere (Schlangen, Spinnen) oder gegen Bereiche (schleimige, hässliche).“ (ebd. S. 365). Diese negativistische Perspektive wird durch Kellert auch am Beispiel der Schlangenphobie erläutert. Hierbei geht es um die evolutionär bedingte negative Affinität zu Natur und Tieren. Beim Anblick einer Schlange bspw. wird der menschliche Körper automatisch auf die Flucht und Abwehr vorbereitet, da dies evolutionär vorbestimmt ist. Diese physische unkontrollierte Reaktion stellt eine der physischen Wirkungen von Tieren auf den Menschen dar. Im Gegensatz zum Anblick einer Schlange, welche den Menschen in Fluchtmodus versetzt, wirkt die Berührung eines Hundes beruhigend. Diese beiden Extreme sind eines der deutlichsten Anzeichen für die Biophilie des Menschen.

In den letzten Jahren wurde die Biophiliehypothese weiter entwickelt. Heute wird kaum noch angezweifelt, dass es eine biologische Verbindung zwischen Mensch und Natur gibt. Vielmehr stellt sich inzwischen die Frage, warum der Mensch überhaupt die Nähe zu Tieren und der Natur sucht.

Aufbauend auf der Biophiliehypothese argumentiert Kortschal, dass Menschen immer schon in Gesellschaft mit zahmen, handaufgezogenen Tieren lebten. Bis heute ist der Effekt dieses Zusammenlebens nachweisbar. So zeigt sich, dass sich der Mensch auch in unserer heutigen, modernen Gesellschaft in Gegenwart ihm vertrauter Tiere sowohl beruhigt, als auch seine soziale Aktivität steigert. Dieser Effekt, Resultat einer Stimmungsübertragung zwischen Mensch und Tier sowie der Vermittlung durch das Sozialhormon Oxytocin, fördert diese Beziehung und bringt es in der tiergestützten Therapie zur Anwendung (Kortschal, 2013).

Die Ursache für den Bestand dieser Beziehung liegt in der Konservierung evolutionärer Entwicklungen. So zeigen sich keine maßgeblichen Unterschiede in der Entwicklung des menschlichen und des animalischen/tierischen Gehirns. Herr Kortschal unterteilt in vier Faktoren, die diese Gemeinsamkeiten charakterisieren.

1. Die gemeinsamen Prinzipien der Verhaltensorganisation, welche dazu führen, dass auch heute die Verhaltensflüsse bei Menschen und Tieren auch zwischenartlich noch sehr ähnlich ablaufen.
2. Das menschliche, konservative Gehirn, welches im Kern unverändert die heutige Steuerzentrale für instinktives, soziosexuelles Verhalten darstellt und Emotionen hervorruft.
3. Der sozialfähige machende Gehirnteil, der beim Menschen, aber auch bei Hunden und sogar bei Vögeln, vorhanden ist . Wie gut sich soziale Fähigkeiten entwickeln, so Kortschal, hänge somit maßgeblich von den Sozialisationsbedingungen ab.
4. Die Konvergenz sozialer Leistungen und kognitiver Leistungen.

Warum der Mensch auch heute noch eine Beziehung mit dem Tier sucht liegt, laut Kortschal, an seinem instinktiven Interesse an den Dingen der Natur. Dies habe man in zahlreichen Experimenten mit jungen Babys herausfinden können. Auch die Nachweise der ersten Domestikationen von z.B. Wölfen zeigten, dass es sich hierbei nicht um eine Nutzenbeziehung handelte.

Beetz (2003) stellt jedoch fest, dass die Biophilie-Hypothese zwar in der theoretischen Erklärung der Mensch-Tier-Beziehung hilfreiche Erklärungen geliefert hat, „es erklärt jedoch nicht ausreichend die spezifische Beziehung zwischen einem Individuum und seinem Tier.“ (Beetz, 2003, S. 83). Weitere Ansätze zur Erklärung der Mensch-Tier-Beziehung bilden u.a. die Lerntheorie, Objekt-Beziehungen, die Konzepte der Ähnlichkeit und Komplementarität und die Bindungstheorie (ebd.). In ihrer Vorlesung sah Beetz zudem auch die Empathie als Schlüssel zum Verständnis dieser Beziehung (Beetz, Vorlesung: Tiere und Ethik vom 15.10.2011, 2011). Daher wird das Konzept der Empathie im nächsten Kapitel näher betrachtet.

4.4. Empathie

Beetz (2011) bezeichnet die Empathie als das wichtigste „Vehikel“ der Biophilie. Empathie wird dabei verstanden als der zentrale Prozess bei Interaktionen zwischen Spezies.

In der Psychologie wird Empathie als eine Reaktion auf die Emotion eines anderen Menschen erklärt. Unterschieden wird des Weiteren zwischen kognitiver und emotionaler Empathie. Die „Kognitive Empathie lässt uns erkennen, was ein anderer fühlt.“ Emotionale Empathie lässt uns fühlen, was der andere fühlt und das Mitleiden bringt uns dazu, dass wir dem anderen helfen wollen [...]“ (Ekman, 2010, S. 249).

Die Mensch-Tier-Forschung hat erkannt, dass sich das Konzept der Empathie dabei nicht nur im Rahmen zwischenmenschlicher Beziehungen, sondern auch bei Interaktionen von Mensch und Tier erklären lassen. Empathische Reaktionen zwischen Mensch und Tier finden dabei auf verschiedenen Ebenen statt (de Waal, 2008).

Die erste und einfachste Ebene ist dabei die „emotionale und motorische Ansteckung“. Ohne dass ein Organismus die Reaktion vorher erlernt hat, überträgt sich diese Reaktion automatisch auf einen anderen Organismus. Ein Vogelschwarm sei hier als anschauliches Beispiel genannt. So heben sich alle Vögel eines Schwarms in die Luft, nachdem nur ein einzelner Vogel des Schwarms aufgeschreckt ist. Die anderen Vögel haben zwar den

schreckauslösenden Reiz u.U. gar nicht selbst wahrgenommen, dennoch folgen sie dem ersten Vogel. Ähnliches lässt sich auch bei Neugeborenen beobachten. Eines der Kinder im Saal beginnt zu weinen. Ohne dass es für die anderen Kinder einen konkreten Anlass gäbe, beginnen auch sie zu weinen (Olbrich, 2010).

Eine weitere Ebene ist die „mitschwingende Betroffenheit“. „Sie kombiniert emotionale Ansteckung mit einer auf Erfahrung basierenden Bewertung, die den anderen und die Ursachen seiner Emotionen erkennt und darauf reagiert.“ (ebd. S. 6 f.). So reagiert bspw. ein Mensch beim Anblick auf ein leidendes Tier und ist motiviert diesem zu helfen.

Die Ebene der „empathischen Perspektivübernahme“ spielt in der Mensch-Tier-Beziehung keine Rolle, da hierbei komplexe kognitive Prozesse stattfinden, welche eine mentale Übernahme der Emotionen des Anderen, darstellen (Beetz, 2011).

Auch die Erfahrungen eines Kindes sind ein entscheidender Faktor bei seiner Reaktion auf ein Tier. Diese Erfahrungen bestimmen im Wesentlichen die Handlungen und Reaktionen des Kindes, je nachdem, ob es diese Begegnung mit schönen oder aversiven Gefühlen verbindet (Wibbecke, 2013).

Wie Empathie im Gehirn aus biologischer Sicht zustande kommt, erklären u.a. die Spiegelneuronen. Sie bilden bei einem Beobachtenden Handlungen, Empfindungen und Gefühle nach. Wenn bspw. ein Tier oder ein Mensch eine Aktion ausführt, werden diese Spiegelneuronen beim Gegenüber, welcher beobachtet, aktiviert und verursachen eine Nachahmung dieser Aktion. Spiegelneuronen bilden somit das „neuronale Format für einen überindividuellen, intuitiv verfügbaren, gemeinsamen Verständnisraum.“ (Bauer & Strasser, 2006). Innerhalb einer sozialen Gemeinschaft können so Gefühle, Handlungen und Empfindungen des Anderen verstanden und imitiert werden. Die Theorie zu den Spiegelneuronen begründet so das Zustandekommen von Empathie und bildet eine Grundlage für die Mensch-Tier-Interaktion. Beetz (2006) betont: „Für die Beziehung zwischen Mensch und Tier könnte das Konzept der Spiegelneurone bei Übertragbarkeit so positive Effekte wie Beruhigung oder auch Verbesserung der Stimmung durch das Tier erklären.“ (Beetz 2006, zit. nach. Vernooij & Schneider, 2008).

Fisher (2000) hat zudem beschrieben wie sich Beziehungen entwickeln und erhalten. Hierbei unterscheidet sie in drei neuro-humorale Systeme / Emotionale und behaviorale Systeme:

das Lustsystem, das Attraktionssystem und das Attachmentsystem. Letzteres ist für die Mensch-Tier-Beziehung entscheidend. Auf hohem Niveau sind das Oxytocin (bei Frauen) und das Vasopressin (bei Männern), die Hormone, welche für den Erhalt von Nähe, Erleben von Sicherheit und Behaglichkeit und dem Gefühl emotionaler Abhängigkeit verantwortlich sind (Olbrich, 2010). Das Oxytocin kann im Blutkreislauf nachgewiesen werden. Daher konnten verschiedene Studien, u.a. von Temple Grandin (2005) feststellen, dass sich bei Streicheln eines Hundes, das Oxytocin des Tieres und auch das Oxytocin des Besitzers erhöht. Die Wirkung des Oxytocins gilt als eine der zentralen Begründungen für die Mensch-Tier-Beziehung.

Die Mensch-Tier-Beziehungen basiert somit auf dem Konzept der Biophilie, der Empathie und den Erklärungen durch die Spiegelneuronen und die hormonellen Wirkungen der Oxytocine. Alle diese Prozesse sind dabei kaum rational kontrollierbar, sondern finden unbewusst im Nervensystem statt. Weitere Faktoren sind die Non-verbale Kommunikation und das Erfahrungssystem. Alle Faktoren zusammen bilden die Erklärung für das Zustandekommen und den Erhalt der Mensch-Tier-Beziehung.

Die Empathiefähigkeit ist dabei jedoch nicht als ein fester, unveränderbarer Zustand zu sehen, sondern entwickelt sich, insbesondere in dem Sozialisationsprozess von Kindern, unterschiedlich. So hat u.a. Gebhard festgestellt, dass „Kinder, die mit Tieren aufwachsen, nachweislich empathischer sind als solche, die ohne Tiere aufwachsen“ (Bull, 2012).

Ziel des Interventionsprogramms von PRODA ist es auch, auf Basis der Empathiefähigkeit der Kinder, das prosoziale Verhalten zu verbessern und an einer besseren Mensch-Tier-Beziehung sowie einem umfassenden Naturverständnis zu arbeiten.

4.5. Prosoziales Verhalten

Die oberen Kapitel haben die Grundlagen der Mensch-Tier-Beziehung anhand des Konzepts zur Biophilie und der Empathie erklärt. Dieses Kapitel behandelt nun den Einfluss der Tiere auf die Entwicklung des prosozialen Verhaltens.

Unter prosozialem Verhalten versteht man die „Verhaltensweisen, die mit dem Ziel ausgeführt werden, anderen zu helfen.“ (Zimbardo & Gering, 2008, S. 741). Man unterscheidet dabei nach Batson (1994) vier Formen des prosozialen Handelns:

1. Egoismus: Ist prosoziales Handeln, welches der helfenden Person z.B. zum Schutz von Eigentum, Erhalten von Belohnungen oder Abwendung von Bestrafung dient.
2. Altruismus: Beschreibt prosoziales Handeln mit dem Ziel, das Wohlergehen von anderen Personen aufrecht zu erhalten oder zu stärken ohne dabei eine Zuwendung zu erwarten.
3. Kollektivismus: Ist prosoziales Verhalten, welches der Steigerung oder Aufrechterhaltung des Wohlbefindens einer Gruppe dient.
4. Prinzipien: Prosoziales Verhalten wird hierbei gezeigt, um einem moralischen Standard zu entsprechen. Personen handeln dabei nach religiösen oder ethischen Gründen.

Die Empathiefähigkeit eines Menschen kann im Zusammenhang mit seinem prosozialem Verhalten gesehen werden. Entwickeln Menschen ein größeres Maß an Empathiefähigkeit, neigen sie eher zu altruistischen Verhalten als Menschen mit geringerer Empathiefähigkeit (Batson et. al. zit. nach Zimbardo & Gering, 2008, S. 683).

Die tiergestützten Interventionen von PRODA sind darauf ausgerichtet, zunächst die Empathiefähigkeit der Kinder zu stärken und damit auch das prosoziale Verhalten zu fördern. Das Programm wurde mit dem Ziel ins Leben gerufen, den aggressiven Konflikten in der Schule mit Hilfe einer tiergestützten Intervention entgegenzuwirken. Eine gute Mensch-Tier-Beziehung, so die Annahme, fördere auch eine gute Beziehung zwischen den Kindern. Wie u.a. Gebhard herausstellt, haben „Kinder die mit Tieren aufwachsen nachweislich eine höhere soziale Kompetenz“ (Bull, 2012). Das Interventionsprogramm ist dabei jedoch nicht auf eines der oben beschriebenen Formen prosozialen Verhaltens ausgerichtet sondern versucht, das

Sozialverhalten der Kinder insgesamt zu entwickeln bzw. allen vier Formen des prosozialen Verhaltens nach Batson zu begegnen. So versucht das Programm u.a., eine Stärkung des Tierschutzgedanken bei Kindern zu ermöglichen. Dies ist z.B. stark auf ein prosoziales Verhalten, welches auf ethischen Gründen basiert, ausgerichtet. Gleichzeitig versucht das Programm, auch das Zusammenleben der Schulkinder zu verbessern. Ein besserer Umgang der Schüler innerhalb der Schule könne auch den Umgang außerhalb der Schule verbessern. Dieses Ziel spricht also eher den Kollektivismus und Altruismus an. Zudem gibt es in einer Schulklasse erhebliche Unterschiede zwischen den Kindern bezüglich ihres Kontaktes zu Tieren. Kinder, die Tiere bereits besitzen, wollen diese schützen. Sie handeln, laut der Unterscheidung von Batson, eher egoistisch. Dieser vorhandene Schutzgedanken kann innerhalb der Intervention genutzt werden und als Katalysator dienen.

Die breite Ausrichtung des Programms ermöglicht es, alle vier Formen prosozialen Verhaltens anzusprechen und so dem Ziel, das soziale Zusammenleben sowohl unter Kindern, als auch zwischen Kindern und Tieren näherzukommen.

4.6. Gedächtnis – Lernen – Emotionen

4.6.1. Gedächtnis

Unter Gedächtnis versteht man „die mentale Fähigkeit, Informationen zu enkodieren, zu speichern und abzurufen.“ (Zimbardo & Gering, 2008, S. 733). Es geht demnach um die Frage, wie das menschliche Gehirn Informationen aufnimmt, wie es mit diesen Informationen umgeht und wie wir uns an Informationen „erinnern“. Um über das Gedächtnis sprechen zu können, müssen zunächst die unterschiedlichen Formen des Gedächtnisses erläutert werden. Erst dann ist verständlich, welche Prozesse im Gehirn stattfinden, wenn man sich etwas „merkt“, an etwas „erinnert“ oder Informationen unbewusst aufgenommen werden.

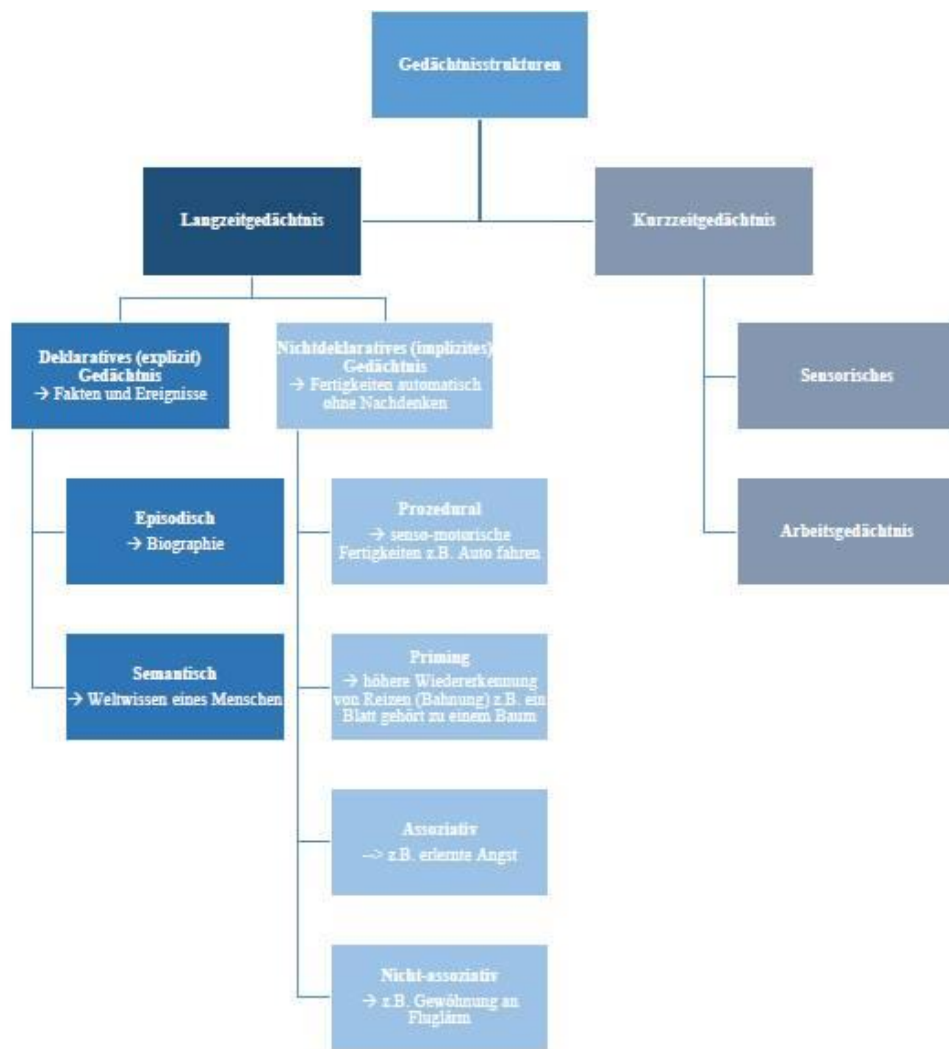


Abbildung 1: Gedächtnisformen

Grundsätzlich wird das Gedächtnis in Kurz- und Langzeitgedächtnis unterschieden. In Ersterem finden „Gedächtnisprozesse statt, die kürzlich gemachte Erfahrungen aufrechterhalten und Informationen aus dem Langzeitgedächtnis abrufen; das Kurzzeitgedächtnis besitzt begrenzte Kapazität und speichert Informationen, wenn sie nicht wiederholt werden, nur für kurze Dauer.“ (Zimbardo & Gering, 2008, S. 737). Das Kurzzeitgedächtnis wird unterteilt in ein sensorisches und ein Arbeitsgedächtnis. Es speichert Informationen nur bis zu wenigen Minuten wie z.B. eine gerade gelesene Telefonnummer. Das Arbeitsgedächtnis greift dabei auf auditive und visuelle Informationen anderer Bereiche des Gehirns zurück.

„Gedächtnisprozesse zum Behalten von Informationen für den Abruf zu einem beliebigen späteren Zeitpunkt“ (ebd. S. 737) werden als Langzeitgedächtnis bezeichnet. Das Langzeitgedächtnis unterteilt sich grob in ein deklaratives bzw. explizites und ein nichtdeklaratives bzw. implizites Gedächtnis. Ersteres beinhaltet Informationen zu unserer Biographie und Faktenwissen. Demgegenüber beschreibt der implizite Gedächtnisgebrauch die „Verfügbarkeit von Informationen durch Gedächtnisprozesse ohne bewusste Anstrengungen, die Informationen zu enkodieren oder wiederherzustellen.“ (ebd. S. 734).

Eine tiergestützte Intervention zielt auf zahlreiche Bereiche des Gedächtnisses. Findet eine solche Intervention, wie in unserem Beispiel, an einer Schule statt, werden die Kinder Erinnerungen an diese Intervention haben. Informationen werden also wahrscheinlich in ihrem episodischen Gedächtnis abgelegt. Die Hypothese dieser Arbeit, auf welche später noch genauer eingegangen wird, zielt insbesondere darauf, die Intervention so zu gestalten, dass das episodische bzw. biographische Gedächtnis stärker aktiviert wird.

Auch in das semantische Gedächtnis sollten nach einer Intervention Informationen gespeichert werden, z.B. das Wissen über Tiere, Tierschutz sowie Konzepte des menschlichen Zusammenlebens.

Nicht nur das explizite, sondern auch das implizite Gedächtnis könnte bei einer tiergestützten Intervention mit neuen Informationen „versorgt“ werden. Der Umgang mit Tieren kann während einer solchen Intervention erlernt werden. Zunächst ist dieser Umgang noch bewusst. Nach einer Weile jedoch werden viele Tätigkeiten im Umgang mit den Tieren automatisch

absolviert. Wie auch beim Erlernen des Autofahrens und seiner späteren Automatisierung wird auch der Umgang mit Tieren erlernt und zur unbewussten Selbstverständlichkeit.

Auch die Angst von Kindern vor Tieren kann in einer Intervention bearbeitet werden. Hierbei wird maßgeblich das assoziative bzw. nicht-assoziative Gedächtnis angesprochen. Es besteht die Möglichkeit, dass bspw. konditionierte Angst vor einem Hund innerhalb einer Intervention wieder „wegkonditioniert“ werden könnte (Schwarzkopf & Olbrich, 2003).

Bisher wurde eine Definition des Gedächtnisses erarbeitet, deren Formen erläutert und es wurde zudem untersucht, in welcher Beziehung diese Formen zur tiergestützten Arbeit stehen. Es wurde jedoch noch nicht darauf eingegangen, wie der Gedächtnisprozess selbst abläuft. Dieser Prozess hat eine enge Beziehung zum Konzept des Lernens welches im nächsten Kapitel erläutert wird.

Gedächtnisprozesse setzen zunächst ein Bedürfnis nach Interesse an einer bestimmten Information voraus. Um diese Informationen über die Sinnesorgane wahrzunehmen, bedarf es Aufmerksamkeit und Konzentration. Gelangen die Informationen in das Gehirn, werden die Signale in verschiedenen Bereichen des Gehirns verarbeitet und mit bereits bestehenden Informationen im Gedächtnis verglichen. Bei dieser Verarbeitung werden die Informationen mit Emotionen in Verbindung gesetzt und im Kurzzeitgedächtnis oder später auch im Langzeitgedächtnis abgelegt (Kullmann & Seidel, 2005).

Im Kapitel 4.6.3 wird näher auf den Einfluss von Emotionen in Bezug auf das Gedächtnis eingegangen. Um diesen Einfluss später genau erklären zu können, ist es zunächst erforderlich, ein wenig genauer auf die für das Gedächtnis und die Emotionen zuständigen Bereiche des Gehirns einzugehen.

Im limbischen System des Gehirns werden emotionale Zustände verarbeitet. „Allgemeine Funktion des limbischen Systems besteht in der Bewertung dessen, was das Gehirn tut. [...] In Zusammenarbeit mit anderen Gehirnstrukturen aus dem Stammhirn, dem Hypothalamus, den Basalganglien und dem Großhirn wird Verhalten bewertet und das Ergebnis im Gedächtnissystem gespeichert.“ (ebd. S. 17). Dies beschreibt den Prozess des Eintreffens von Informationen im Gehirn und deren emotionaler Verbindung. Bei einer neuen Wahrnehmung werden die vorherigen Informationen wieder in Beziehung gesetzt und neu

bewertet. „Bewertungs- und Gedächtnissysteme hängen somit eng zusammen, denn jede Bewertung geschieht auf Grund des Gedächtnisses.“ (ebd.).

Zu den beiden wichtigsten Bereichen des limbischen Systems zählen der Hippocampus und die Amygdala. Ersterer ist für das Abspeichern deklarativer Informationen im Langzeitgedächtnis zuständig. Die Amygdala hingegen ist verantwortlich für Emotionen. Beim Eintreffen einer neuen Information kommt es demnach zu einem intensiven Wechselspiel zwischen Hippocampus und Amygdala. Diese Verbindung zwischen den beiden Bereichen des limbischen Systems führt schließlich zu der oben beschriebenen Bewertung von eintreffenden Informationen.

„Die Emotionen spielen eine sehr große Rolle beim Behalten von Informationen. In welcher Intensität wir Sachverhalte speichern und wie leicht wir sie wieder aufrufen können, hängt von unseren Gefühlen ab.“ (ebd. S. 18). Weiter oben im Text wurde bereits auf die Hypothese dieser Arbeit eingegangen, Informationen im Langzeitgedächtnis abzulegen. Damit ist die Begründung für die Hypothese geliefert, denn durch den Einsatz von Tieren im neuen Interventionsprogramm von PRODA kommt es zu genau zu diesem Wechselspiel zwischen Informationen und deren Bewertung durch Emotionen.

4.6.2. Lernen

Im vorherigen Kapitel wurde erläutert, in welchen Bereichen des Gedächtnisses die unterschiedlichen Informationen, die durch die Sinnesorgane aufgenommen, abgelegt und bewertet werden. Im Folgenden soll es um den Prozess der Informationsaufnahme und deren Verarbeitung gehen. Dieser Prozess wird als Lernen bezeichnet und umfasst die „Veränderung- von Verhalten und Verhaltensbereitschaften, von Wissen, von Erfahrungen, Dispositionen, aber auch von Bedeutung und Sinn.“ (Schwarzkopf & Olbrich, 2003, S. 257).

Ein wesentlicher Teilbereich des Lernens ist die Konditionierung. Hierbei kommt es zum Lernen durch vorhersagbare Signale (klassische Konditionierung) oder zum Lernen durch Konsequenzen (operante Konditionierung). Auf die Lernprozesse durch Konditionierung soll in dieser Arbeit jedoch nicht weiter eingegangen werden.

Einen weiteren Bereich stellt das Lernen durch Kognition dar. Dies umfasst „jede mentale Aktivität, die zur Repräsentation und Verarbeitung von Wissen, eingesetzt wird, wie beispielsweise Denken, Erinnern, Wahrnehmen und die Verwendung von Sprache.“ (Zimbardo & Gering, 2008, S. 222). Dabei „erhält der Mensch Kenntnis von sich und seiner Umwelt, das heißt, er wird sich seiner und seiner Umwelt bewusst.“ (Vernooij & Schneider, 2008, S. 111).

Im Sinne der pädagogischen Intervention wird Lernen untergliedert in:

- Wissen und Kenntnisse,
- motorische und sprachliche Fertigkeiten,
- personale und pragmatische Fertigkeiten sowie,
- soziale Erfahrungen. (Vernooij & Schneider, 2008, S. 77 f.).

In den letzten Jahren hat sich das Verständnis von Lernen jedoch verändert bzw. erweitert. Früher wurde Lernen lediglich als Prozess zur Aufnahme, Verarbeitung, Vernetzung und Speicherung von Informationen (kognitivistisches Lernen) gesehen. Inzwischen wird in Bezug auf das Lernen zusätzlich der subjektiv konstruierende Prozess des Lernens (konstruktivistisches Lernen) berücksichtigt. Heute versteht man Lernen daher als einen kognitiv-konstruktivistischen Prozess. Kennzeichnend für dieses neue Verständnis ist:

- „die individuelle Bedeutungskonstruktion im Zusammenhang mit neuen Informationen,
- die aktiv-handelnden Form des Lernens,
- die Bedeutung der Motivation des Lernenden,
- die sozial-kulturelle Einbettung der Lernsituation.“ (Vernooij & Schneider, 2008, S. 78)

In diesem weiteren Verständnis wird Lernen nicht nur als ein Prozess der objektiv-kognitiven Informationsverarbeitung aufgefasst, sondern es spielen auch subjektiv-individuell, emotionale und soziale Aspekte eine Rolle. Diese beinhalten nicht-intendiertes Lernen (Beobachtungslernen, implizites Lernen), die Erfahrungsbildung durch die

Auseinandersetzung mit der Umwelt, die emotionalen und sozialen Bedingungen des Lernens sowie die Erfahrungen in Interaktionsprozessen (ebd. S. 78).

Die klassische Lerntheorie bezieht sich stark auf individuell konditioniertes Lernen und vernachlässigt dabei u.a. Aspekte des sozialen Lernens. Aus der Kritik an der klassischen Lerntheorie entwickelte Bandura seine Theorie des Beobachtungslernens. Die Theorie des Beobachtungslernens kann auf sehr verschiedene Situationen angewandt werden. (Horstmann & Dreisbach, 2012, S. 53).

Zentraler Aspekt des Beobachtungslernens ist die Imitation von beobachteten Verhalten. Verhalten wird dabei imitiert, wenn die beobachtende Person Ähnlichkeiten in der Modellperson sieht oder deren Verhalten bspw. als positiv bewertet. Einen wichtigen Einfluss hat das Beobachtungslernen insbesondere beim Zusammenleben und Verhalten von sozialen Gruppen. Aus der Beobachtung lernen Menschen welche Handlungen zu welchen Ergebnissen führen (ebd. S. 54).

Übertragen auf die tiergestützte Arbeit bedeutet dies, dass die Modellperson (Lehrer, Betreuer etc.) die positiv mit dem Tier agiert, damit als Vorbild für die Kinder dienen kann. Ein guter Umgang mit Tieren kann so gelehrt, von den Kindern beobachtet und anschließend imitiert werden. Damit kann „durch das Beobachten eines Tieres und das Erkennen seiner „Intentionen“ [...] die Fähigkeit zur Analyse sozialer Situationen gefördert werden; Kenntnisse und Erkenntnisse in der Interaktion mit dem Tier können unter Umständen auf Situationen mit Menschen übertragen werden; die in der Regel hohe Emotionsladung der Kontaktsituation mit dem Tier ermöglicht ansatzweise eine Auseinandersetzung mit eigenen und fremden Emotionen; der wechselseitige Prozess der nonverbalen und kritiklosen Abstimmung der tierischen Bedürfnisse mit dem menschlichen kann auf Dauer zu einer Reduzierung sozialer Ängste und zur Entwicklung von neuen Formen des Umgangs auch mit Menschen führen.“ (Vernooij & Schneider, 2008, S. 112)

Die beschriebenen Effekte des Tieres auf den Menschen umfassen dabei alle Formen des oben erläuterten Lernens. Wie aber kommt es zu diesem Lernprozess zwischen Mensch und Tier? Wie lernt das Kind von der Interaktion mit dem Tier? Olbrich beschreibt dieses Phänomen als „Lernen auf tieferen Schichten“. Da das Tier unvoreingenommen und nicht-wertend mit dem

Menschen interagiert, verhält sich auch der Mensch anders mit einem Tier als mit einem Mitmenschen. Die mit dem Tier interagierende Person sieht sich einem nicht-wertenden Tier gegenüber und handelt dementsprechend. Die Person muss sein Inneres, seine innersten Gefühle, nicht verbergen, da sie von dem Tier dafür nicht verurteilt werden kann. „Tiere grenzen weit weniger Verhalten aus als Menschen. Tiere drängen uns nicht dazu manche Verhaltensweisen zu unterdrücken.“ (Schwarzkopf & Olbrich, 2003, S. 267). Dies führt bei der Person zu einem Lernprozess – eine Änderung seines Verhaltens also. Es ist in dem Sinne nicht das Tier, welches ein anderes Verhalten lehrt, sondern der Mensch lernt durch das Tier sein eigenes, ehrliches Verhalten. Olbrich plädiert abschließend: „Kognitive Formen des Lernens können und sollten mit emotionalen und sozialen Formen des Lernens verbunden werden. Tiere geben dazu ihren Beitrag.“ (ebd. S. 267).

Um ein solches „Lernen auf tiefen Schichten“ zu ermöglichen bedarf es einer grundsätzlich anders gelagerten Pädagogik. Eine Pädagogik, bei der der „Lernende im Mittelpunkt, seine Wertschätzung und seine positive Selbstwahrnehmung [steht]. Was er tut und lernt, hat mit ihm zu tun. Deshalb ist etwas wichtig (und nicht, weil es im Lehrplan steht), deshalb wird etwas gelernt.“ (Herrmann, 2006).

Dieses Kapitel hat den komplexen, und auf sehr unterschiedlichen Ebenen stattfindenden, Lernprozess erläutert. Das Kapitel hat auch gezeigt, dass es für die persönliche Entwicklung und das Erlernen sozialer Verhaltensweisen eine geeignete Lernumwelt geben muss.

Der „normale“ Schulalltag findet in einem Kontext statt, in dem die Kinder „vier oder sechs Stunden durch einen Unterrichtsvormittag zappen“ (ebd. S. 13) und ihnen so nahezu keine Möglichkeit für nachhaltiges Lernen gegeben wird. Die Gehirnforschung hat festgestellt, dass die Informationsübertragung zwischen Kurzzeitgedächtnis und Langzeitgedächtnis relativ langsam vonstattengeht. Ebenso konnte weiter oben gezeigt werden, dass es für die Übertragung von Informationen in das Langzeitgedächtnis förderlich ist, wenn das Gelernte mit unterschiedlichen, positiven Reizen und Emotionen verbunden wird. Im heutigen Schulalltag fehlen oftmals sowohl ausreichend Zeit als auch die nötige Abwechslung. „Das Resultat: bloße Kurzzeitspeicherung bis zum nächsten Test - und fast alles ist wieder weg. Wichtige Bedingungen für nachhaltiges Lernen fehlen hier.“ (ebd. S. 13).

Das Interventionsprogramm von PRODA könnte in einzelnen Unterrichtsstunden diese beschriebenen pädagogischen Ansätze verfolgen. Durch eine enge Koordination zwischen PRODA, den Pädagogen und den Kindern wäre es möglich, eine Lernsituation herzustellen, die dieses Lernen auf persönlicher Ebene erreicht.

Der Einsatz von Tieren in der Schule kann eine wichtige Rolle für die Motivation der Kinder und ihren Emotionen spielen und so helfen, ein nachhaltiges Lernen zu ermöglichen.

4.6.3. Emotion und Motivation

Emotionen sind ein entscheidender Faktor bei der Übertragung von Informationen in das Langzeitgedächtnis. Die Gehirnforschung argumentierte lange Zeit aus den Erkenntnissen zu Untersuchungen von traumatischen Erlebnissen. So wird in der Forschung oftmals Bezug auf der tiefliegenden Erinnerung an den Terroranschlag vom 9. September 2001 in New York genommen. Die untersuchten Personen konnten sich; auch Jahre später noch an Details dieses Tages erinnern. Die Emotionen waren so stark, dass sich die Informationen im Langzeitgedächtnis festgesetzt hatten.

Wie in Kapitel 3.6.1. beschrieben wurde, spielt das limbische System bei der Verarbeitung von Informationen, insbesondere bei der Übertragung in das Langzeitgedächtnis, eine entscheidende Rolle. Beim Eintreffen der Informationen werden diese durch die Amygdala bewertet. Ist eine Erfahrung bspw. mit negativen Emotionen besetzt, „so wird die Amygdala als Teil des limbischen Systems auch eine ähnliche Information negativ einfärben.“ (Kullmann & Seidel, 2005, S. 26).

Inzwischen hat man jedoch erkannt, dass auch positive Emotionen bei der Speicherung von Informationen in das Langzeitgedächtnis förderlich sind. Dieses Kapitel beschäftigt sich mit Emotion und Motivation, welche durch eine tiergestützte Arbeit erreicht werden kann um ein nachhaltiges Lernen zu unterstützen. Wie fördern Emotionen die Speicherung von Informationen im Langzeitgedächtnis? Wie wirkt zudem eine tiergestützte Intervention in der Schule motivierend auf die Kinder?

Emotionen werden definiert als „komplexe Muster körperlicher und mentaler Veränderungen, darunter psychologische Erregung, Gefühle, kognitive Prozesse und Reaktionen im Verhalten als Antwort auf eine Situation, die als persönlich bedeutsam wahrgenommen wurde.“

(Zimbardo & Gering, 2008, S. 454). Die Psychologie grenzt dabei die Begriffe „Emotionen“ und „Stimmungen“ voneinander ab. So sind Emotionen „spezifische Reaktionen auf spezifische Ereignisse“ und somit „ziemlich kurzlebig und intensiv“ (ebd.). Stimmungen hingegen sind weniger intensiv als Emotionen und können sich über mehrere Tage halten. Zudem ist die Beziehung zwischen dem auslösenden Ereignis und einer Stimmung nicht so stark wie dies bei emotionaler Erregung der Fall ist. Da Stimmungen bisweilen über einen längeren Zeitraum anhalten, können diese manchmal auch keinem konkreten Ereignis zugeordnet werden (ebd.). Dennoch –, wie Beetz zeigen konnte, machen Hunde in der Schule Spaß, machen Lust auf Lernen und sorgen so für eine allgemein bessere Stimmung im Schulalltag (Beetz, 2013, S. 64).

Emotionen verfolgen im Wesentlichen drei Funktionen: die Bewertung, die Handlungsvorbereitung und die Kommunikation.

Wie bereits beschrieben wurde, ist das Gehirn für die Verarbeitung von Informationen, die Amygdala im Besonderen für die Bewertung dieser Informationen, verantwortlich. Als Ergebnis dieses Bewertungsprozesses resultieren Emotionen. Brandstätter et al. weisen darauf hin, dass die Bewertung zwischen einem eintreffenden Reiz und seiner anschließenden Reaktion geschaltet sind. Die eintreffende Information wird zunächst auf ihren Neuigkeitswert und ihre Valenz (positiv oder negativ) überprüft. „Das Ergebnis der Bewertung steht dem Organismus dann für Entscheidungen und Handlungen zur Verfügung.“ (Brandstätter, Schüler, Puca, & Lozo, 2013, S. 135). Die Bewertungen dieser Reize finden dabei unbewusst in den Mandelkernen tieferer Hirnregionen statt, wohingegen bewusste Bewertungen im Großhirn entstehen. Eine unbewusste Bewertung läuft dabei deutlich schneller ab als eine bewusste. Dieser Mechanismus ist eine evolutionär bedingte Überlebensstrategie. Der Körper kann schnell auf Gefahren reagieren, indem er bestimmte Situationen als Angst oder Furcht unbewusst bewertet.

Die Bewertung von Informationen ist damit gleichzeitig Voraussetzung für die Vorbereitung nachfolgender Handlungen. Wird eine Information mit Angst oder Furcht bewertet so kann daraus z.B. das Verhalten „Flucht“ resultieren.

Die Bedeutung der Emotion beschränkt sich jedoch nicht nur auf den eigenen Organismus sondern, dient auch der Kommunikation mit anderen Individuen. Emotionen, die nach außen

sichtbar werden, wie z.B. durch Gestik, Mimik, Stimmlage etc. dienen der Interaktion mit anderen Lebewesen. So werden andere Individuen, aufgrund dieser nach außen sichtbaren Emotionen über emotionale und motivationale Zustände informiert. Der offene Ausdruck der Emotionen dient nicht nur der Information über den eigenen Zustand, sondern signalisiert auch geplantes Verhalten, so dass man Tieren z.B. ansehen kann, wenn sie zum Angriff bereit sind.

Ein weiterer Aspekt des Emotionsausdrucks stellt die „Anzeige und Veränderung von Beziehungen“ dar. „Menschen können über den Emotionsausdruck anderen signalisieren, in welcher Beziehung sie zu ihnen stehen oder dass sie eine soziale Beziehung anstreben oder beenden möchten.“ (ebd. S. 136).

Welche Emotionen bei einem Menschen ausgelöst werden hängt von der Situation ab, in der er sich befindet. So lösen positive wahrgenommene Situationen positive Emotionen aus – und umgekehrt. Oftmals jedoch, werden auch vermeintlich positive Situationen mit negativen Emotionen verknüpft. So erlebt man bspw. eine erfolgreiche Situation, denkt aber an vergangene Misserfolge. Umgekehrt kann eine negativ empfundene Situation durch positive Emotionen kompensiert werden (Brandstätter, Schüler, Puca, & Lozo, 2013).

Tätigkeiten, die Emotionen auslösen, können dabei sehr unterschiedlicher motiviert sein. So kann es zur Ausübung zielgerichteter Tätigkeiten kommen, wenn diese positive Emotionen erwarten lassen. Der Mensch ist in diesem Moment motiviert, ein bestimmtes Verhalten zu zeigen, da er als Konsequenz positive Emotionen erwartet. Im gleichen Sinne kann ein Verhalten dadurch motiviert sein, negative Emotionen zu vermeiden.

Es kann festgehalten werden, dass Emotionen zum einen für die Bewertung von Informationen und die Vorbereitung von Handlungen mit verantwortlich sind. Darüber hinaus haben Emotionen u.a. einen weitreichenden Einfluss auf die Aufmerksamkeit und das Gedächtnis eines Menschen. Informationen, welche durch das Gehirn als emotional relevant bewertet werden, erfahren automatisch eine höhere Aufmerksamkeit als negativ bewertete Informationen. „Die Forschungsergebnisse deuten [zudem] darauf hin, dass Emotionen die Aufmerksamkeit auf eine Art konzentrieren, die eine bessere Gedächtnisleistung ergibt.“ (Zimbardo & Gering, 2008, S. 463). Somit haben Emotionen auch einen Einfluss auf die Gedächtnisleistung. Informationen die mit relevanten Emotionen verknüpft werden, werden besser erinnert als neutrale. So erinnert man sich bspw. eher an Ereignisse aus der Kindheit

wenn diese außergewöhnliche Situationen (ein Urlaub, Streit, erster Schultag) waren, als an Alltagssituationen.

„Material, das mit der vorherrschenden Stimmung eines Menschen kongruent ist, wird mit größerer Wahrscheinlichkeit bemerkt, mit Aufmerksamkeit versehen und tiefer und mit stärkeren elaborativen Assoziationen verarbeitet.“ (Zimbardo & Gering, 2008, S. 465).

Zudem erinnert man sich an Situationen, auch wenn sie lange zurückliegen, eher wenn man sich zum Zeitpunkt des Erinnerns in einer ähnlichen Stimmung befindet als zum Zeitpunkt des Erlebten. Dieses Phänomen wird als „Stimmungskongruenzeffekt“ bezeichnet und zeigt einmal mehr den Einfluss der Emotionen auf die Aufmerksamkeit und das Gedächtnis.

Der Einsatz von Tieren innerhalb einer pädagogischen Intervention, so die Annahme, wird relevante Emotionen bei den Kindern auslösen. So ist auch davon auszugehen, dass Informationen, welche in dieser Situation vermittelt werden sollen, aufgrund der positiven Emotionen länger im Gedächtnis erhalten bleiben. Sehen sich die Kinder in Zukunft mit einer ähnlichen Situation konfrontiert, können die positiven Emotionen, die sie beim Lernen in der Schule mit dem Sachverhalt verbunden haben, dazu beitragen, sich an das Gelernte zu erinnern.

Ein weiterer Aspekt, der in diesem Rahmen Beachtung finden soll, ist wie Emotionen den Lernprozess bzw. die Lernmotivation beeinflussen können.

Unter Motivation versteht man im Allgemeinen einen „Prozess der Initiierung, der Steuerung und der Aufrechterhaltung physischer und psychischer Aktivitäten; einschließlich jener Mechanismen, welche die Bevorzugung einer Aktivität sowie die Stärke und Beharrlichkeit von Reaktionen steuern.“ (Zimbardo & Gering, 2008, S. 738). Motivation beschäftigt sich demnach mit dem Auslösen von Handlungen, deren Ausführung und der Frage nach der Stärke des jeweiligen Verhaltens. Im schulischen Kontext bedeutet Motivation oftmals die Leistungsmotivation bzw. die Bereitschaft zum Lernen. Die Psychologie unterscheidet die intrinsische und extrinsische Motivation.

Erstere „wird üblicherweise als der Wunsch oder die Absicht definiert, eine bestimmte Handlung durchzuführen, weil die Handlung selbst als interessant, spannend, herausfordernd usw. erscheint.“ (Schiefele & Köller, 2001 S. 304; zit. nach Vernooij, 2008, S. 79). Die intrinsische Motivation ruft demnach Handlungen hervor, welche aus einem persönlichen

Interesse ausgeübt werden. Aufgaben werden dabei selbstständig bearbeitet und bei erfolgreichem Abschließen als Befriedigung erlebt. „Sie erfüllt das Individuum mit Stolz, was einer internen Belohnung gleich kommt.“ (ebd. S. 80).

Die extrinsische Motivation wird „als Wunsch bzw. Absicht definiert, eine Handlung durchzuführen, und damit positive Folgen herbeizuführen oder negative Folgen zu vermeiden. (Schiefele & Köller, 2001 S. 304; zit. nach Vernooij, 2008, S. 80). Im Gegensatz zur intrinsischen Motivation steht die Handlung dabei nicht in direktem Bezug zu deren Folge. So wird eine Handlung ausgeführt, um bspw. ein Lob oder eine gute Bewertung dafür zu erhalten oder auch einen Wettbewerb mit anderen zu gewinnen.

Im alltäglichen Leben sind Handlungen dabei oftmals sowohl intrinsisch als auch extrinsisch motiviert. Vernooij & Schneider (2008) weisen darauf hin, dass es, bei einem Menschen, daher wichtig ist, nach dem Verhältnis dieser beiden Motivation zu fragen. Insbesondere im schulischen Kontext ist die Frage nach der Lernmotivation entscheidend. Eine durchgehend intrinsische Motivation wird bei den Schülern kaum zu erreichen sein. Das Tier kann aber, während eines Einsatzes in der Schule dazu beitragen, die intrinsische Motivation zu verstärken. Ist das Kind bspw. gern mit Tieren zusammen, wird es sich aus ein Interesse entwickeln. Ebenso können Tiere auch die extrinsische Motivation verstärken. So kann die Aussicht auf ein Spiel mit dem Tier nach dem Erledigen einer Aufgabe als Belohnung gesehen werden und so die Motivation zum Lösen dieser Aufgabe erhöhen. (Vernooij & Schneider, 2008).

Es gibt zahlreiche Hinweise darauf, dass sich der Einsatz von Tieren im schulischen Kontext positiv auf das Verhalten der Kinder auswirkt. So wird berichtet, dass die Schüler aufmerksamer dem Unterrichtsgeschehen folgen, sowie aktiver und konzentrierter teilnehmen. Hunde bspw. wirken auf der einen Seite entspannend, - gleichzeitig aber auch aktivierend auf die Kinder. Besonders bei demotivierten Kindern kann der Einsatz eines Tieres aktivierend wirken und die Motivation fördern (Beetz, 2013, S. 100 f.).

Beim Interventionsprogramm von PRODA kommt es bisher nur vereinzelt zu Situationen, bei denen die Kinder tatsächlich mit Tieren in Kontakt treten. Dieser Kontakt findet dabei ausschließlich im Rahmen von Exkursionen bspw. in ein Tierheim statt. Ziel des neuen

Konzeptes ist es nicht, diese Exkursionen zu ersetzen. Vielmehr ist es Gegenstand des Vorschlages für das neue Konzept, den Einsatz von Tieren direkt in der Schule auszubauen. Die Ergebnisse dieses theoretischen Kapitels werden im Folgenden zusammengefasst und bilden die Grundlagen für die Hypothesen dieser Arbeit und den Ansatz zur Verbesserung des Konzeptes für das Interventionsprogramm von PRODA.

5. Hypothesen

Das Interventionsprogramm „Respekt und Zusammenleben mit Tieren“ des Vereins PRODA verfolgt mehrere Ziele. Neben der Entwicklung eines Tier- und Naturschutzgedankens, war der Ausgangspunkt für die Initiierung des Programms gewesen, aggressive Konflikte zwischen den Kindern in der Schule zu lindern. Ein tier- und naturgestütztes Programm sollte diesen Konflikten begegnen. Der Grundgedanke, der hinter diesem Programm steht, besteht darin, dass eine bessere Mensch-Tier-Beziehung auch die Beziehung zwischen den Kindern verbessern könnte.

Im Folgenden werden die Ergebnisse der theoretischen Untersuchungen, die im Kapitel 3 angestellt wurden, zusammengefasst. Anschließend wird Bezug auf die Eingangs formulierten Hypothesen genommen.

Das Kapitel zu den theoretischen Grundlagen untergliedert sich in zwei Teile. Der erste Teil beschäftigt sich mit den Grundlagen der tiergestützten Therapie, da das Interventionsprogramm auf diesen Grundlagen aufbaut. Gleichzeitig bilden die drei Komponenten „Biophilie“, „Empathie“ und „prosoziales Verhalten“ die Säulen des Interventionsprogramms von PRODA. Im Kapitel „Biophilie“ konnte gezeigt werden, dass eine Mensch-Tier-Beziehung existiert und diese Beziehung eine Wechselwirkung zwischen den Lebewesen hervorruft. Als zentrales „Vehikel“ der Biophilie wurde die Empathie herausgearbeitet. So konnte dargestellt werden, dass Empathie die Beziehung zwischen Mensch und Tier maßgeblich beeinflusst. Zum anderen können tiergestützte Interventionen

die Empathiefähigkeit eines Menschen erhöhen. Wiederum kann eine hohe Empathiefähigkeit das prosoziale Verhalten eines Menschen fördern. Schließlich konnte somit bewiesen werden, dass Tiere einen positiven Einfluss, insbesondere im Bereich der psychologischen und sozialen Wirkungen, auf den Menschen ausüben.

Der zweite Teil des theoretischen Kapitels entwickelt die Theorien, welche zentral sind um die eingangs formulierten Hypothesen zu unterstützen. Wie bereits beschrieben, war die Erinnerung der Kinder an das frühere Interventions-Projekt sehr stark auf die Exkursion fokussiert. Während dieser Exkursion fand der erste, direkte Kontakt mit Tieren statt. Offensichtlich ist dies am stärksten im Langzeitgedächtnis geblieben. Aus diesem Grund wurden im zweiten Teil des theoretischen Kapitels die Konzepte zu „Gedächtnis“, „Lernen“, „Emotionen und Motivation“ beschrieben. Zunächst wurde das Konzept des Gedächtnisses definiert, seine Formen erläutert und die Beziehung zur tiergestützten Arbeit hergestellt. Um die Hypothese dieser Arbeit zu belegen, wurde im darauffolgenden Kapitel auf die Beziehung zwischen Gedächtnisprozessen und Lernen eingegangen. Lernprozesse stehen dabei wiederum in enger Beziehung zu Emotion und Motivation. Die Anregung von positiven Emotionen und die Förderung von Motivation durch den Einsatz eines Tieres im Interventionsprogramm stellen die Schlüssel zur Argumentation der zentralen Hypothese der Arbeit dar:

Während eines Interventionsprogrammes wird bei direktem Kontakt mit Tieren ein stärkerer und schnellerer Verhaltenswechsel hervorgerufen.

Der direkte Kontakt mit Tieren stellt im Interventionsprogramm von daher ein Novum dar, da das „alte“ Interventionsprogramm keinen Einsatz von Tieren in der Schule vorsah. Lediglich Exkursionen außerhalb der Schule ermöglichten diesen Kontakt. Ziel des neuen Programms ist es, diesen Kontakt bereits in der Schule herzustellen und so mit den Lerninhalten zu verbinden.

Da es sich um ein schulisches Interventionsprogramm handelt, spielen die Erkenntnisse zur tiergestützten Therapie und Pädagogik eine wichtige Rolle. Die oben aufgeführten Ziele nach

Otterstedt zur tiergestützten Pädagogik bilden eine wichtige Grundlage zur Überarbeitung des Programms.

Das Interventionsprogramm soll einen Verhaltenswechsel bei den Kindern hervorrufen. Dieser kann durch den Einsatz von Tieren beschleunigt und verstärkt werden, da davon auszugehen ist, dass Tiere positive Emotionen hervorrufen, welche einerseits die Lernmotivation steigern, andererseits die Übertragung der Informationen in das Langzeitgedächtnis befördern.

Teil III – Die Analysen

Der dritte Teil dieser Arbeit untersucht zunächst drei Referenzstudien, bei denen der Einsatz von Tieren im schulischen Kontext analysiert wurde. Das Ziel des sechsten Kapitels ist die Unterstützung der theoretischen Überlegungen für einen Einsatz von Tieren in der Schule. Da PRODA bisher den Einsatz von Tieren direkt in der Schule noch nicht vorsieht, konnten so noch keine Studien erstellt werden. Aus diesem Grund werden im Folgenden drei Referenzstudien aus Österreich verwendet.

Im siebten Kapitel wird das Interventionsprogramm von PRODA detailliert vorgestellt. Hierbei werden die Rahmenbedingungen unter denen das Programm stattfindet, und die jeweiligen Ziele und Maßnahmen beschrieben.

6. Die Referenzstudien

In Österreich wurden bereits zahlreiche Studien durchgeführt, die den Einfluss beim Einsatz von Tieren in der Schule untersuchen. Zwei dieser Studien werde ich im Folgenden kurz vorstellen. In den Studien wurden dabei verschiedene Variablen untersucht, welche durch den Einsatz des Tieres beeinflusst wurden. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen belegen auch meine Hypothesen und die zuvor beschriebenen theoretischen Grundlagen.

Studie 1: Auswirkungen von Hunden auf die soziale Integration von Kindern in Schulklassen

Rahmenbedingungen

Die Studie unter der Leitung von Prof. Dr. Guttmann und Prof. Dr. Kotrschal wurde in den Jahren 1999 bis 2000 an einer Wiener Volksschule durchgeführt. Die Untersuchung fand dabei in zwei Klassen mit einem Anteil von 100% Kindern mit Migrationshintergrund statt.

Die Testklasse bestand aus 25 Kindern im Alter zwischen 6 und 7 Jahren. Die zweite Klasse diente lediglich als Kontrollgruppe.

Annahmen und Ziele der Studie

Die Studie nahm an, dass „Hunde einen positiven Einfluss auf die Entwicklung des sozialen Verhaltens von Kindern haben.“ (Guttmann & Kotschral, 2001, S. 2). Man wollte zeigen, dass sich die Anwesenheit eines Hundes im Schulalltag positiv auf die „soziale Kompetenz einzelner Kinder als auch auf die Klasse als Gemeinschaft auswirkt.“(ebd.).

Untersuchungsmethoden

1. Beobachtung der Kinder mittels Videokamera
2. Psychologische Befragung der Kinder mittels diagnostischer Testverfahren.(Test/Retest: 1/2 Jahr)

Ergebnisse der Studie

1. Die Kinder zeigen ein gesteigertes Interesse am Hund und an Tieren im Allgemeinen, nachdem das Tier in den Unterricht integriert wurde.
2. Die Kinder sind dem Hund gegenüber sehr positiv gesinnt; es kann sozusagen die „Hundeliebe“ und der Wunsch nach einem Haustier geweckt werden.
3. Die Scheu vor einem Hund ist in der Versuchsklasse gesunken.
4. Die Entwicklung der Fähigkeit zur Empathie, die für das Sozialverhalten unerlässlich ist, kann durch den Hund deutlich gefördert werden.
5. Die Kinder steigerten die Fähigkeit, selbständig ein Urteil zu fällen.
6. Das Klassenklima verbesserte sich deutlich und aggressive Konflikte nahmen ab.
7. Die Schulzufriedenheit erhöhte sich (Guttmann & Kotschral, 2001, S. 23).

Studie 2: Soziale und emotionale Kompetenzen: Videoanalyse einer tiergestützten Intervention (MTI) bei Jugendlichen.

Rahmenbedingungen

Die Studie wurde in den Jahren 2008 bis 2009 an einer kooperativen Mittelschule in Wien durchgeführt. Die untersuchte Schulklasse bestand aus 24 Jungen und Mädchen im Alter

zwischen 11 und 13 Jahren. Mindestens einmal pro Monat fand in diesem Zeitraum eine tiergestützte Intervention (Hundestunde) statt.

Annahmen und Ziele der Studie

„Die Untersuchung soll aufzeigen, dass die tiergestützte Intervention neben der Stärkung sozialer und emotionaler Kompetenzen im Sinne des Empowerment Ressourcen aktiviert und in weiterer Folge die Gesundheit stärkt.“ (Bauer J. , 2009, S. 41).

Untersuchungsmethoden

Es wurden Videoaufnahmen aus dem Zeitraum September bis Juni während der Hundestunden analysiert und ausgewertet. Das Beobachtungssystem von Raffestseder (2008), Sinabell (2007) und Widmann (2008) zur Erfassung der sozialen und emotionalen Kompetenz wurde dabei als Grundlage verwendet.

Ergebnisse der Studie

Die Schüler haben sich im Bereich der sozialen Kompetenz in den Skalen „Kommunikationsfähigkeit“ und „Durchsetzungsfähigkeit“ verbessern. Besonders starke Verbesserungen konnten in den Skalen „Kritikfähigkeit“ und „Teamfähigkeit“ verzeichnet werden.

Im Bereich der emotionalen Kompetenz zeigten sich positive Veränderungen in den Bereichen der „maladaptiven Emotionsregulation“ und besonders starke Effekte bei den „adaptiven Emotionsregulationsstrategien“.

Zudem wurden ein Absinken der negativen und ein Anstieg der positiven Emotionen beobachtet. (ebd. S. 136).

Beide Studien konnten demnach positive Ergebnisse bei der Entwicklung der emotionalen und sozialen Kompetenz bei Kindern und Jugendlichen durch einen tiergestützten Einsatz im Rahmen des schulischen Alltags und in Interventionsprogrammen feststellen. Diese Studien

haben dabei Variablen verwendet, mit denen das Interventionsprogramm von PRODA ebenfalls arbeitet.

Bei der ersten Studie war der Hund über einen längeren Zeitraum (mehrere Wochen) in den Schulalltag eingebunden. Die zweite Untersuchung stützte sich auf eine punktuelle Intervention an einer Schule. Im aktuellen Programm von PRODA ist hingegen kein direkter Einsatz von Hunden vorgesehen. Die Ergebnisse der beiden Studien zeigen einmal mehr die positiven Effekte, welche das Tier auf die sozialen und emotionalen Kompetenzen der Kinder und Jugendlichen hat.

7. Das Interventionsprogramm von PRODA im Detail

7.1. Rahmenbedingungen

Das Interventionsprogramm von PRODA richtet sich an verschiedene Altersklassen. So gibt es drei Altersgruppen für die PRODA eine Intervention ermöglichen kann. Die Programme für die verschiedenen Altersgruppen unterscheiden sich dabei hinsichtlich der zu behandelnden Themen und Methodiken – die Ziele der Programme sind jedoch identisch.

Die erste Gruppe sind Kinder im Alter zwischen drei und fünf Jahren. Hierbei ist zu beachten, dass der Kindergarten, im spanischen Bildungssystem Teil der Schule ist. D.h., dass die Kinder bereits ab drei Jahren in einem schulischen Umfeld aufwachsen.

Kinder im Alter zwischen 6 und 12 Jahren gehören zur zweiten Gruppe. Es sind demnach Kinder, die die Grundschule besuchen. Die älteste Gruppe besteht aus Schülern im Alter zwischen 12 und 16 Jahren.

Bevor die einzelnen Ziele und Maßnahmen für jede Gruppe erläutert werden, muss zunächst kurz die allgemeine Struktur des Interventionsprogramms beschrieben werden. Das Programm findet dabei punktuell in einzeln dafür vorgesehenen Unterrichtsstunden statt. Im spanischen Schulsystem gibt es eine Stunde pro Woche (Tutorenstunde), bei der die Schüler gemeinsam mit dem Klassenlehrer aktuelle Themen besprechen. In diesen Stunden können Themen besprochen werden, die von der Organisation des Schulalltags über die Lösung von

Konflikten bis hin zu allgemein gehaltenen gesellschaftlichen Themen reichen. Innerhalb dieser Stunden findet auch das Interventionsprogramm von PRODA statt.

Das Interventionsprogramm erstreckt sich dabei über mehrere Monate. Die Sitzungen finden mindestens zweimal, maximal dreimal pro Monat in den jeweiligen Tutorenstunden statt. Es ist empfehlenswert, dass keine zu langen Zeiträume zwischen den Einheiten liegen, um zu verhindern, dass die Kinder die vorher erarbeiteten Konzepte vergessen. Auch sollten die Module geschlossen in einer, bei langen Modulen auch in zwei, Einheiten behandelt werden. Der Verein PRODA hat nur bedingt Einfluss auf die Häufigkeit der Durchführung, da die Intervention in den Tutorenstunden durchgeführt wird und so der Tutor entscheiden kann wie die Sitzungen gestaltet werden. Sollten dringlichere Probleme in diesen Stunden behandelt werden, muss das Interventionsprogramm flexibel darauf reagieren. Dennoch sollte der Turnus von zwei bis drei Sitzungen pro Monat beibehalten werden.

Eine weitere Besonderheit liegt in dem Anliegen PRODAs, die Lehrer der Schulen direkt fortzubilden, um das vom Verein vorbereitete Interventionsprogramm selbst durchführen zu können. I.d.R. wird diese Möglichkeit durch die Schulen im Moment noch nicht sehr häufig in Anspruch genommen. So ist der Tutor bei den Interventionsprogrammen zwar mit dabei, die Durchführung aber übernimmt ein Mitarbeiter des Vereins.

Dieser Aspekt ist sehr entscheidend. Zum einen, da die Definition der Beziehung zwischen Therapeuten, Kindern und dem Tier als Begleiter als bedeutsam erachtet wird (wie im theoretischen Kapitel erläutert). Zum anderen sieht das Programm derzeit noch keinen direkten Einsatz von Tieren in der Schule vor. Die Verbesserungsvorschläge für das Interventionsprogramm von PRODA, welche erarbeitet werden, sehen diesen direkten Einsatz vor. Aus rechtlichen Gründen müsste bei einer solchen Intervention, bei der das Tier direkt in der Schule mit eingebunden wird, eine externe, autorisierte Person, z.B. von PRODA, immer das Interventionsprogramm durchführen.

7.2. Ziele und Maßnahmen

Die allgemeinen Ziele des Programms lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Bewusstsein und Sensibilisierung: Respekt gegenüber allen Lebewesen
- Die Unterstützung der Beziehung zwischen Mensch und Tier soll zu einem besseren zwischenmenschlichen Umgang führen

- Es soll eine effektive Nutzung des Wissens über den Kontakt zu Tieren aus der eigenen Kindheit erreicht werden.
- Das Erlangen von Werten und sozialen Fertigkeiten wie z.B. Empathie, Konfliktlösung und Aggressionskontrolle sollen gefördert werden.

Diese spezifischen Ziele werden durch das Programm weiter konkretisiert:

- Förderung der Einstellung und Eignung für ein gutes Zusammenleben
- Die Tiere sollten als fühlende Lebewesen anerkannt werden.
- Die Entwicklung der Sensibilität für die Folgen der Ausnutzung von Tieren und anderen Lebewesen vorangetrieben werden.
- Förderung eines respektvollen Umgangs mit den Tieren
- Förderung einer Gesellschaft, die auf Respekt basiert
- Förderung der Kompromiss- und Empathiefähigkeit

Die Auflistung der Ziele verdeutlicht bereits die breite Ausrichtung des Programms. Auf der einen Seite soll der Tierschutz verbessert und die Basis für ein respektvolles Zusammenleben zwischen allen Lebewesen gesetzt werden. Auf der anderen Seite zielt das Programm, wie alle anderen Interventionsprogramme, auf die Förderung und Aktivierung folgender persönlicher und sozialer Ressourcen ab:

- Entwicklung der sozialen Fertigkeiten/ prosoziales Verhalten
- Selbstwertgefühl
- Empathie
- Anerkennung von eigenen Gefühlen und Einschätzen der Gefühlslagen der Mitmenschen
- Konfliktlösung und Selbstkontrolle

Diese spezifischen Ziele sollen erreicht werden, indem zunächst die Beziehung zwischen den Kindern und Tieren behandelt werden. Im Rahmen dieser Übungen wird auch das zwischenmenschliche Verhalten thematisiert.

Die folgenden Tabellen zeigen die einzelnen Aktivitäten des Interventionsprogramms für alle drei Altersgruppen. Obwohl sich die Aktivitäten für die Altersgruppen unterscheiden, bleibt das Grundprinzip erhalten. So wird zunächst auf eine Mensch-Tier-Beziehung hingearbeitet um anschließend diese Erkenntnisse auf zwischenmenschliches Verhalten zu übertragen.

Dadurch werden die zwei Programmziele miteinander verknüpft. Es ist zu beachten, dass sich die Intervention hauptsächlich auf den Umgang mit Haustieren bezieht. Wenn im Folgenden die Rede von „Tieren“ ist, meint dies „Haustiere“.

Die Aktivitäten werden nun genauer vorgestellt. Hierbei wird insbesondere Bezug auf jene Aktivitäten genommen, welche die oben beschriebene Verknüpfung zum Ziel haben.

7.2.1. Maßnahmen für die Altersgruppe 3-5 Jahre

Struktur der Aktivitäten für die Altersgruppe 3-5 Jahre		
Modul	Aktivitäten	Schlüsselqualifikation
1. Einführung	1. Das Poster	
	2. Was brauchen die Tiere zum Leben?	Was brauchen die Menschen zum Leben?
	3. Liebe zeigen	Kommunikation
2. Anerkennen von Emotionen	4. Anerkennung der Emotion: Freude	Emotionen ausdrücken
	5. Anerkennung der Emotion: Traurigkeit	Emotionen ausdrücken
	6. Anerkennung der Emotion: Furcht	
	7. Anerkennung der Emotion: Ärger	Ärger ausdrücken
3. Konfliktlösung	8. Konflikte mit dem Tier lösen	
4. Empathie	9. Wann zeigen sie Emotionen?	Wann zeigen Menschen Emotionen? → Empathie
5. Entscheidungen treffen und Probleme lösen	10. Was können wir für die Tiere tun?	
- Weitere Übungen		
- Praktisches Projekt: Alternativen zu Tieren in der Schule		

Tabelle 2: Struktur der Aktivitäten für die Altersgruppe 3-5 Jahre (Quelle: Manual Infantil + Primaria, PRODA)

Im ersten Modul des Interventionsprogramms für die 3-5 Jährigen werden die Kinder auf das Programm vorbereitet. In einem ersten Schritt geht es darum, den Wissenstand der Kinder zum Thema Tiere zu erfragen und sie gleichzeitig für dieses Thema zu sensibilisieren. Ziel dieses ersten Moduls ist es, gemeinsam mit den Kindern tierische und menschliche Bedürfnisse des Lebens zu erörtern. Sie lernen dabei, dass Menschen und Tiere gleiche Bedürfnisse (Nahrung, Schlaf, Zuneigung etc.) haben, diese aber anders kommunizieren.

Das zweite Modul beschäftigt sich mit dem Anerkennen von Emotionen. Hierbei werden Basiskonzepte emotionaler Zustände diskutiert. Durch die Beschreibung tierischen Verhaltens (z.B. Was macht ein Hund, wenn er zufrieden ist?) werden den Kindern auf der einen Seite Kenntnisse über Tiere vermittelt. Auf der anderen Seite lernen sie dabei auch, ihre eigenen Emotionen zu erkennen und auszudrücken. Der Emotion Ärger kommt schließlich besondere Bedeutung zu. Dabei wird versucht, dass die Kinder auch aggressives Verhalten bei Tieren lernen richtig einzuschätzen. Gleichzeitig zielt die Übung auch darauf ab, die eigenen Aggression zu verstehen, mit ihnen umzugehen und seine Grenzen und Rechte einzuschätzen. Die Überlegungen zur Emotion „Ärger“ bilden dabei auch die Grundlagen für das dritte Modul „Konfliktlösungen“. Die Kinder lernen, dass sie einen Hund in Ruhe lassen oder auf Abstand gehen müssen, wenn dieser Gefühle von Angst oder Furch vermittelt.

Das vierte Modul „Empathie“ nimmt wieder Bezug auf die im ersten Modul herausgearbeiteten Bedürfnisse von Menschen und Tieren. Nun werden die Kinder aber mit der Frage konfrontiert, was die Tiere empfinden, wenn diese Bedürfnisse nicht erfüllt werden (z.B. Nahrungsmangel). Die Kinder kommen hierbei sehr schnell zu dem Ergebnis, dass die Befriedigung der Grundbedürfnisse der Tiere existentiell ist. So werden u.a. Straßenhunde als Beispiel herangeführt um zu zeigen, dass sie eigentlich Haustiere sind und deshalb nicht auf der Straßen leben sollten. Die Kinder lernen dabei Bedürfnisse zu erkennen, Emotionen zu interpretieren und so mit Tieren und Menschen, deren Bedürfnisse nicht erfüllt werden, zu empathisieren.

Das Modul „Evaluation“ wird mit einem zeitlichen Abstand von ca. zwei Wochen durchgeführt. Es gibt es einen Malwettbewerb unter dem Motto: „Alle Haustiere brauchen ein Zuhause und eine Familie“. Daran soll überprüft werden, inwieweit die Kinder, die vorher erarbeiteten Themen und Konzepte verinnerlicht haben. Im abschließenden Modul werden den Kindern Wege aufgezeigt, um sich selbst aktiv und ihrem Alter entsprechend, am Schutz der Tiere zu beteiligen. Unter dem Punkt „Weitere Übungen“ werden zusätzliche Aktivitäten zusammengefasst, die durchgeführt werden können, sofern noch Zeit und Bedarf besteht.

Da keine Tiere mit an die Schule genommen werden, schlägt PRODA Aktivitäten außerhalb der Schule vor, bei denen die Kinder in direkten Kontakt mit Tieren kommen, z.B. durch einen Besuch der Katzenkolonie.

7.2.2. Maßnahmen für die Altersgruppe 6-12 Jahre

Struktur der Aktivitäten für die Altersgruppe 6-12 Jahre		
Modul	Aktivitäten	Schlüsselqualifikation
1. Empathie	0. Einführung	
	1. Spezien, die wir kennen	
	2. Wie viele sind wir auf dem Planeten?	Rassen der menschlichen Spezies
	3. Welche dieser Spezien leben in unserer Umgebung?	
	4. Tiere verstehen meint...	An der Empathie arbeiten
	5. Wie leben sie?	Bedürfnisse des Anderen verstehen
	6. Wie alt sind sie?	
2. Anerkennen von Emotionen	7. Fühlen sie wie wir?	
	8. Vervollständige den Satz	Unterschiede zwischen Menschen erkennen
3. Solidarität	9. Was geben sie uns und was geben wir ihnen?	
	10. Ausgesetzt sein ist eine Qual	Kinder in schweren Situationen
	11. Gründe und Lösungen gegen das Aussetzen	Informationen suchen
4. Impulskontrolle	12. Geschenke	prosoziale Handlungen
5. Entscheidungen treffen und Probleme lösen	13. die besten Lösungen	
6. Diskriminierung	14. Rassismus	Beseitigung von Sexismus und Rassismus
7. Gemeinschaftskunde	15. Was mache ich mit dem Hundekot?	
	16. Rechte und Pflichten des Besitzers	Zusammenleben und Nachhaltigkeit
8. Evaluation	17. Wettbewerb	
- Reportage über Tierschutzorganisationen: Sensibilisierung für Tierheime - Besuch in einem Tierheim / Praktisches Projekt: Alternativen zu Tieren in der Schule		

Tabelle 3: Struktur der Aktivitäten für die Altersgruppe 6-12 Jahre (Quelle: Manual Infantil Primaria, PRODA)

Das erste Modul des Interventionsprogramms für die 6-12 Jährigen richtet sich an die Erkennung und Entwicklung der Empathiefähigkeit. Wie beim Modul für die 3-5 Jährigen,

beginnt auch diese Intervention mit einer Einführung zum gegenseitigen Kennenlernen. In diesem Modul finden sechs Aktivitäten statt. Auch hierbei geht es zum einen darum den Wissensstand der Kinder in Erfahrung zu bringen, zum anderen sie im zweiten Teil des Moduls für das Thema Tiere und Naturschutz zu sensibilisieren. Das Ziel ist es, dass die Kinder mit den Tieren empathisieren und gleichzeitig, dies auch auf die Zwischenmenschliche Ebene übertragen.

Im zweiten Modul geht es um das Anerkennen von Emotionen. Die Kinder sollen realisieren, dass Tiere Emotionen äußern (Freude, Ärger, Furcht, etc.) und dabei lernen, entsprechend darauf zu reagieren. Bspw. erarbeiten die Kinder während eines Rollenspiels Charakteristika tierischer Emotionen (z.B. Katze, Hund) und erlernen so Strategien im Umgang mit ihnen. Sie erkennen dabei schnell, dass auch Menschen unterschiedliche emotionale Reaktionen zeigen. Ziel der Übung ist es, diese unterschiedlichen Emotionen zu erkennen und zu akzeptieren.

Das nächste Modul „Solidarität“ arbeitet an einem Verständnis zur Entwicklung einer solidarischen Gemeinschaft. Anfänglich wird die Frage gestellt: Was geben sie (die Tiere) uns und was geben wir ihnen? So leisten die Tiere dem Menschen Gesellschaft, geben Zuneigung, oder helfen z.B. blinden Menschen in ihrem Alltag. Umgekehrt geben Menschen ihren Haustieren u.a. eine Unterkunft, Nahrung und Liebe. Darauf aufbauend wird mit den Kindern das Thema des Aussetzens von Tieren diskutiert. Dadurch soll deutlich gemacht werden, dass die Haustiere vom Menschen abhängig sind und das Aussetzen eine Art der Tierquälerei darstellt. Im übertragenen Sinne können dann Themen zur sozialen Ungerechtigkeit angesprochen. Diese können z.B. die Probleme von Kindern aus Entwicklungsländern oder von Kindern, die eine Naturkatastrophe erlebt haben, behandeln. Die letzte Aktivität des Moduls beschäftigt sich mit den Ursachen des Aussetzens von Tieren und entwickelt Lösungsstrategien.

Der ideale Zeitpunkt für das vierte Modul ist vor Weihnachten, da es sich mit der Impulskontrolle beschäftigt und Fragen nach dem Wert von Tieren behandelt. So können Tiere nicht als Objekte, z.B. als Spielzeug, angesehen werden. Vielmehr soll den Kindern vermittelt werden, dass auch Haustiere Lebewesen sind. Dabei werden Vergleiche aus dem Alltag herangezogen, wie der Kauf einer DVD zu Weihnachten, die nach gewisser Zeit ihren Reiz verliert und u.U. kaum noch beachtet wird. Die Kinder sollen verstehen lernen, dass sie

ihre Tiere niemals vernachlässigen sollten. Mit dieser Idee im Hintergrund wird empathisches Verhalten vermittelt. Dadurch wiederum soll prosoziales Verhalten gefördert werden. Der zwischenmenschliche Bezug zielt besonders auf Menschen in der näheren Umgebung (Familie, Freunde) ab. Da sie immer in unserer Nähe sind, dürfen wir trotzdem nicht vergessen mit ihnen auf einer respektvollen Art und Weise umzugehen und stets deren Gefühle zu berücksichtigen.

Das fünfte Modul beschäftigt sich damit richtige Entscheidungen zu treffen und seine Handlungen abzuwägen. Die Kinder werden mit Situationen konfrontiert und sollen daraufhin die beste Alternative zur Lösung des Konfliktes finden. Die Konflikte verlaufen dabei zwischen Mensch und Tier (z.B. Ich fahre in den Urlaub. Was mache ich mit meiner Katze?) und zwischenmenschlich (z.B. Mein Bruder hat mich geschlagen. Wie reagiere ich?).

Im Zentrum des folgenden Moduls steht das Thema Rassismus, wobei verschiedene Hunderassen vorgestellt werden. Typischerweise reagieren die Kinder positiv oder negativ auf bestimmte Rassen. Ziel des Moduls ist es den Kindern daraufhin zu vermitteln, dass alle Hunde, egal welcher Rasse, Lebewesen sind und gleichermaßen behandelt werden müssen. Das Gleiche gilt für Menschen. So dürfen auch Menschen nicht aufgrund ihrer Rasse oder sexueller Neigungen verurteilt werden.

Das vorletzte Modul behandelt die Rechte und Pflichten, die der Mensch als Tierbesitzer hat. Themen der gesellschaftlichen Verantwortung beim Halten von Tieren und der Nachhaltigkeit kommen dabei zur Sprache. Die Kinder lernen, dass menschliches Verhalten Konsequenzen für die Tierwelt hat, wenn bspw. Müll ins Meer geworfen wird und Tiere daran sterben können. Das Modul „Evaluation“ wird mit einem gewissen zeitlichen Abstand (ca. 2 Wochen) durchgeführt. Es gibt es einen Malwettbewerb unter dem Motto: „Alle Haustiere brauchen ein Zuhause und eine Familie“. Daran soll überprüft werden, inwieweit die Kinder, die vorher erarbeiteten Themen und Konzepte verinnerlicht haben. In dieser Altersgruppe ist ebenfalls ein Besuch in einem Tierheim vorgesehen. Wie bereits angesprochen, stellen die Erfahrungen der Exkursion den Ausgangspunkt der Überlegungen zu dieser Arbeit dar. Hierbei kommen die Kinder in direkten Kontakt mit Tieren. Es hat sich herausgestellt, dass diese Exkursion für die Kinder sehr beeindruckend gewesen ist und am stärksten sich im Gedächtnis verfestigt hat.

7.2.3. Maßnahmen für die Altersgruppe 12-16 Jahre

Struktur der Aktivitäten für die Altersgruppe 12-16 Jahre		
Modul	Aktivitäten	Schlüsselqualifikation
1. Bewusstseinsbildung	0. Einführung	
	1. Spezien, die wir kennen	
	2. Wie viele sind wir auf dem Planeten?	Rassen der menschlichen Spezies
	3. Welche dieser Spezien leben in unserer Umgebung?	
2. Konzepte	4. Tiere verstehen meint...	Identifizieren von Hilfe und Schutz
	5. Der Regenschirm	
	6. Klassifikation	Anthropozentrismus
	7. Wie leben sie?	Bedürfnisse wilder Tiere verstehen
3. Anerkennen von Emotionen	8. Fühlen sie wie wir?	Befindlichkeiten anerkennen
	9. Was steht hinter einer Emotion bei Tieren?	Und beim Menschen?
4. Einstellung	10. Was bedeuten Tiere für dich?	
5. Problemlösung	11. Den Respekt vor Tieren erreichen	
	11.1 Erziehung	
	11.2 Ablehnung	
	11.3 Informieren	Genozid
	11.4 Beachten der Gesetze	
6. Entscheidungen treffen und Handlungen planen	12. Was kann ich tun	
	13. Film	
7. Diskriminierung	14. Rassismus	Beseitigung von Sexismus und Rassismus
8. Gemeinschaftskunde	15. Was mache ich mit dem Hundekot?	Rechte und Pflichten des Besitzers
9. Evaluation	16. Wettbewerb	
<ul style="list-style-type: none"> - Reportage über Tierschutzorganisationen: Sensibilisierung für Tierheime - Besuch in einem Tierheim - Praktisches Projekt: Alternativen zu Tieren in der Schule 		

Tabelle 4: Struktur der Aktivitäten für die Altersgruppe 12-16 Jahre (Quelle: Manual Secundaria, PRODA)

Tabelle 4 zeigt die Aktivitäten und Maßnahmen, welche im Interventionsprogramm für die Altersgruppe der 12-16 Jährigen vorgesehen ist.

Dieses Programm beginnt mit einem Einführungsmodul zur Bewusstseinsbildung. Wie bei den vorher beschriebenen Programmen, geht es auch hier um das erste Kennenlernen und die Sensibilisierung für das Thema. Im Unterschied zu den Programmen für die jüngeren Altersgruppen werden jetzt jedoch bereits Themen besprochen, die über den Naturschutz in der näheren Umgebung hinausgehen. So bezieht sich die Frage „Spezies, die wir kennen“ oder „Wie viele Spezies sind wir auf dem Planeten“ auch auf bereits ausgestorbene Tiere. Auch globale Themen über die Misshandlung von Tieren kommen hier bereits zur Sprache.

Das zweite Modul „Konzepte“ stellt Ansätze zum Tier- und Naturschutz vor. Zunächst werden die Bedürfnisse der Tiere erarbeitet, um später Strategien zur Hilfe und zum Schutz der Tiere zu entwickeln. Anschließend werden in der Übung „Regenschirm“ Informationen über Tiere gesammelt und diese mit positiv und negativ bewertet. In der folgenden Übung werden diese Informationen klassifiziert.

Das Modul „Anerkennung von Emotionen“ ist mit dem entsprechenden Modul der 6-12 Jährigen ähnlich. In dieser Altersgruppe werden die beiden Übungen jedoch vertieft behandelt. Im übertragenen Sinne geht es darum, Befindlichkeiten eines anderen zu verstehen und entsprechend darauf zu reagieren. In Anlehnung an die Pyramide von Maslow behandelt dieses Modul die Bedürfnisse von Menschen.

Im vierten Modul geht es um die Frage, was Tiere für jeden Einzelnen bedeuten. Es soll herausgestellt werden, dass Tiere ebenso Lebewesen wie Menschen sind und nicht als bloße Objekte gesehen werden sollten.

Das nächste Modul „Problemlösung“ zielt darauf ab, den Respekt vor Tieren zu erhöhen. Die Übungen unterteilen sich in „Erziehung“, „Ablehnung“, „Informieren“ und „Beachten der Gesetze“. Den Jugendlichen wird so eine aktive Form des Tierschutzes vermittelt. Sie können durch Erziehung und Information Einfluss auf ihre Umgebung nehmen. Sie lernen in einer Konfliktsituation eine ablehnende Haltung gegenüber dem Missbrauch von Tieren oder Menschen einzunehmen. Dabei können sie sich immer auf bestehende Gesetze beziehen. Auf

der zwischenmenschlichen Ebene zielt das Modul auf die Meinungsbildung der Jugendlichen über Themen wie Krieg, Genozid etc.

Das fünfte Modul versucht den Jugendlichen eine Meinungsbildung zu ermöglichen und zeigt ihnen Wege auf, bspw. durch das Recherchieren von Informationen, diese Meinung auch standhaft vertreten zu können. Darauf aufbauend zielt das sechste Modul darauf ab, eigene Entscheidungen zu treffen und seine Handlungen zu planen.

Im siebten Modul wird das Thema Rassismus und Sexismus behandelt. Im Gegensatz zur Altersgruppe der 6-12 jährigen wird hier das Thema nicht über den Tierschutz eingeleitet, sondern wird auf einer rein zwischenmenschlichen Ebene diskutiert.

Das vorletzte Modul behandelt die Rechte und Pflichten des Tierbesitzers gegenüber seinem Tier und anderen Mitmenschen. Dieses Modul ist ähnlich aufgebaut wie das der jüngeren Altersgruppen. Das abschließende Modul besteht wieder aus einem Wettbewerb.

Auch für diese Altersgruppe ist eine Exkursion ins Tierheim vorgesehen. Wie auch bei den jüngeren Schülern, war dies das einprägsamste Erlebnis der gesamten Intervention.

Teil III – Die Vorschläge für das Konzept

Basierend auf den Erkenntnissen dieser Arbeit wird in diesem Teil ein Maßnahmenkatalog zur Verbesserung des Interventionsprogramms von PRODA erarbeitet. Dieser Katalog enthält Vorschläge zum direkten Einsatz eines Hundes im Rahmen des Interventionsprogramms. Ziel ist es nicht, ein neues Konzept zu erstellen. Die Vorschläge sollen Ansatzpunkte liefern das Konzept in Zukunft verbessern zu können.

8. Konzeptvorschläge

Bevor der Maßnahmenkatalog erstellt werden kann werden im folgenden Kapitel zunächst wichtige Rahmenbedingungen beschrieben, welche beim Einsatz von Tieren im pädagogischen Rahmen, zu beachten sind.

Das Kapitel 8.2. wird schließlich auf Basis der bestehenden Ziele und Aktivitäten des Interventionsprogramms von PRODA den Maßnahmenkatalog erarbeiten. Hierbei soll das Grundkonzept des Programms nicht verändert werden – lediglich soll durch den Einsatz von Tieren eine Verbesserung erreicht werden. Diese Verbesserungsvorschläge basieren auf der Wirkung des direkten Einsatzes von Tieren auf die Gedächtnis- und Lernprozesse der Kinder.

8.1. Rahmenbedingungen

Da es sich um ein Interventionsprogramm handelt, das an wenigen Stunden pro Woche durchgeführt wird, sind die Anforderungen an den Hund anders als wenn dieser dauerhaft im Schulalltag eingesetzt wird.

8.1.1. Der Schulhund

Die richtige Auswahl und gute Ausbildung eines Hundes für einen tiergestützten Einsatz ist von entscheidender Bedeutung für den Erfolg einer tiergestützten Intervention. Nicht jeder Hund eignet sich gleichermaßen für einen pädagogischen Einsatz in der Schule. Die Rasse des Hundes spielt dabei nur eine untergeordnete Rolle. Statistisch gesehen werden Retriever am

häufigsten eingesetzt – darunter am meisten Labrador und Golden Retriever. Mischlinge werden am zweithäufigsten im tiergestützten Einsatz verwendet (Beetz, 2013, S. 24). Für das Programm wäre es vorteilhaft einen Mischling zu verwenden, da dies besser zu den Themen Tierschutz und Straßenhunde passen würde.

Entscheidend für die Auswahl des Hundes sind aber die individuellen Charaktereigenschaften des Tieres. So sollten die Hunde bestimmte Kriterien für die Eignung zum Schulhund erfüllen. Der Hund sollte nach Agsten (2009) folgende Kriterien erfüllen:

- ein ruhiges und freundliches Wesen haben,
- am Menschen orientiert und interessiert sein,
- absolut verträglich mit Kindern umgehen können,
- geringe aggressive Ausstrahlung und Aggressionsbereitschaft (auch nicht gegenüber anderen Hunden) zeigen,
- kein Herdenschutztrieb (sonst mögliche Verteidigung/Aggression gegenüber Personen außerhalb des Klassenverbandes) haben,
- gehorsam sein,
- geringe Stressempfindlichkeit aufweisen, d.h. ein ausgeglichenes Wesen sein,
- geringe Geräuschempfindlichkeit haben,
- nicht ängstlich und unsicher sein; d.h. selbstsicher und aufgeschlossen agieren,
- körperlich weitgehend gesund sein (Beetz, 2013, S. 24 f.).

Nicht nur die oben beschriebenen Kriterien bei der Vorbereitung für den Einsatz sind zu beachten, sondern auch das Auftreten und die Äußerlichkeiten des Hundes sind zu berücksichtigen um die Akzeptanz im schulischen Umfeld zu erreichen. So sollte der Hund wenig bellfreudig sein, nicht übermäßig Fell verlieren, nicht stark riechen, und nicht übermäßig speicheln (ebd. S. 25). Besonders für punktuelle Interventionen, bei denen der äußere Eindruck wichtig ist, wie dies beim Interventionsprogramm von PRODA der Fall ist, sollte umso mehr auf ein freundliches Äußeres des Tieres geachtet werden.

Für die Intervention selbst spielt das Aussehen des Hundes nur eine geringe Rolle. Besonders für den „[...]Ersteindruck ein freundliches Aussehen durchaus von Vorteil.“ (ebd. S. 25). Kleine bis mittelgroße Hunde mit hängenden Ohren, mit heller Fellfarbe werden als vertrauenserweckender wahrgenommen als große, dunkle Hunde. Kampfhunderassen sollten aufgrund der Risikominimierung generell vermieden werden.

Ein entscheidender Faktor ist zudem die Sozialisation des Tieres. Dabei spielt der Züchter eine wichtige Rolle, aber auch die Vorbereitung des Hundes auf den Einsatz durch den Therapeuten.

Die Verhaltensmerkmale eines Hundes hängen von u.a. seiner Genetik und den Umwelteinflüssen ab. Die Umwelt wird dabei maßgeblich durch die maternalen Einflüsse, den Einfluss des Züchters und dem des Hundebesitzers geprägt. Die maternalen Einflüsse unterscheiden sich weiter in pränatal und postnatal. Erster betrifft die Gesundheit der Mutter des Hundes (Stress, Ernährung usw.). Zweiterer bezieht sich auf die Größe des Wurfes, die Ernährung in den ersten Lebensmonaten und das Verhältnis zwischen Mutter und Welpen. Auf diese Faktoren hat der Züchter einen Einfluss. Der Umgang des Züchters mit der Mutterhündin und den Welpen sowie der Zeitaufwand für die Welpenbetreuung und die Gesundheitsvorsorgemaßnahmen prägen die ersten Lebensmonate des jungen Hundes entscheidend (Eisenmenger & Fitzthum, 2012).

Auch sind das Alter und das Geschlecht des Hundes zu beachten. Junge Hunde eignen sich generell besser für einen Einsatz in der Schule da diese stressresistenter sind und sich weniger schnell überfordert fühlen. Hund und Therapeut müssen ein eingespieltes Team bilden. Ist der Hund zu jung, kann es passieren, dass das Tier schnell überfordert ist. Das gleiche gilt für zu alte Hunde. Im tiergestützten Einsatz werden häufiger weibliche als männliche Tiere eingesetzt. Die männlichen Tiere sind zu 60% kastriert, die weiblichen zu fast 80% sterilisiert. (Beetz, 2013, S. 27).

Unabhängig dieser Kriterien, muss die Eignung des Tieres vor dem Einsatz von Experten bestätigt und zertifiziert werden.

8.1.2. Hygiene des Hundes

Neben der Ausbildung und dem Verhalten des Hundes spielt die Hygiene eine entscheidende Rolle. So sind Einwände gegen die Hygiene die häufigsten Argumente gegen den Einsatz eines Tieres u.a. in Kindergärten, Schulen und Krankenhäusern. So wird seitens der Verantwortlichen der jeweiligen Institutionen das Einschleppen von Schmutz, Haaren und Ausscheidungen, von Krankheitserregern und Verschmutzungen befürchtet. Weitere Einwände sind, Gefahren durch Angriffe (Kratzen oder Beißen), Unfälle durch Anspringen, Umreißen und Stolpern. Auch wird das Auslösen oder die Verstärkung von Allergien und das

Durcheinanderbringen des „normalen“ Tagesablaufes befürchtet (Robert Koch Institut 2003, zit. nach: Vernooij & Schneider, 2008, S. 107 f.).

Um diesen gesundheitsrelevanten Einwänden von vornherein zu begegnen müssen einige Grundsätze beachtet werden:

- vollständige Impfung,
- zeitnahes Entfernen von Ektoparasiten wie Flöhen, Zecken, Läuse, und Milben,
- rechtzeitiger Tierarztbesuch bei Krankheitsanzeichen,
- regelmäßige Maßnahmen zur Entfernung von Endoparasiten (z.B. Würmer),
- artgerechte Haltung mit ausreichend Auslauf und Frischluft sowie,
- regelmäßige Reinigung des Aufenthaltsbereiches des Tieres (ebd. S. 108).

Werden zudem die Rahmenbedingungen für den Einsatz des Tieres richtig gestaltet kann das Risiko von Unfällen und Verletzungen minimiert werden. Zu Unfällen während eines Einsatzes kann es kommen wenn der Hund gestresst ist und/oder die Signale, die der Hund aussendet vom Therapeuten nicht rechtzeitig oder falsch interpretiert werden.

Zu Stressreduktion des Hundes können zahlreiche Maßnahmen beitragen. Besonders wichtig ist es, dem Hund eine Rückzugsmöglichkeit zu bieten. Im schulischen Kontext sollte darauf geachtet werden, dass der Hund im Klassenraum seinen eigenen Platz hat, an dem er sich entspannen kann. Der Ruheplatz kann dabei als offene oder von drei Seiten geschlossene Liegefläche z.B. hinter dem Lehrerpult gestaltet sein. Wichtig ist, dass dabei die optischen und akustischen Eindrücke für den Hund reduziert werden.

Auf der einen Seite muss das Programm so gestaltet sein, dass dem Hund ausreichend Ruhepausen gewährt werden können – auf der anderen Seite die Aktivitäten abwechslungsreich gestaltet sind. Kommt es zu einer übermäßigen Stresssituation für das Tier (z.B. Lärm, Hitze, Besuche von Fremden etc.) muss die Lehrkraft angemessen und schnell reagieren. Hierbei ist es wichtig, den Hund nicht durch Leckerlis etc. für sein Stressverhalten zu belohnen sondern ihm eine Rückzugsmöglichkeit zu bieten (Betz, 2013, S. 34).

Beim Interventionsprogramm von PRODA konzentrieren sich die Aktivitäten jedoch nur auf wenigen Stunden. Die Gefahr einer Stresssituation ist demnach geringer als bei Hunden welche durchgängig im Schulalltag eingebunden sind.

8.1.3. Die Einheit: Therapeut – Hund

Die bisherige Konzeption des Interventionsprogramms von PRODA sieht vor, dass sowohl ein Mitglied des Vereins aber auch der Lehrer selbst, die Intervention durchführen kann. Wie sie bereits in Kapitel 4.2. und 8.1 angedeutet wurden ist eine gute Beziehung zwischen Therapeut und seinem Tier unerlässlich für den Erfolg der Intervention. Die Vorschläge zum neuen Programm sehen den direkten Einsatz von Tieren in der Schule vor. Die Intervention könnte dann nur durch einen professionell, ausgebildeten Therapeuten des Vereins durchgeführt werden. Der Lehrer der Schüler muss bei der Intervention dabei sein, kann diese aber durch den Einsatz des Hundes, nicht mehr allein führen. Auf die Beziehung zwischen Therapeut und Hund als Einheit soll im Folgenden genauer eingegangen werden.

Um eine gute Zusammenarbeit zwischen Therapeut und Hund zu ermöglichen, muss das Paar als Einheit funktionieren. Der Hund muss die Kommandos des Therapeuten verstehen und entsprechend reagieren können. Umgekehrt ist es entscheidend, dass der Therapeut die Signale seines Hundes lesen und interpretieren kann. Folgende Kriterien sollte die Beziehung zwischen Therapeut und Hund weiterhin erfüllen:

- Gewöhnung des Hundes an schulrelevante Reize (Lärm, Bodenbeläge, Roller, Auffälligkeiten der zu betreuenden Schüler, z.B. Verhalten, Rollstuhl, Gehilfe)
- individuelle Ausgleichsbeschäftigung für den Hund durch den Therapeuten
- der Therapeut sollte die Stresssignalen des Hundes und die Körpersprache (Stress, Angst und Aggression) erkennen sowie adäquat reagieren können
- die Grundlagen des Lernens bei Hunden und die entsprechenden Trainingsmethoden sollte der Therapeut kennen
- der Therapeut sollte die individuellen Analgen des Hundes, die im Schuleinsatz genutzt werden können, fördern (Apportieren, Suchen, Tricks etc.)
- der Therapeut sollte über verhaltensbiologische Grundlagen zum Thema Hund verfügen sowie die Mensch-Hund-Kommunikation beherrschen
- Themenspezifische Grundlagen zu Ethik und Tierschutz sollten vorhanden sein (Beetz, 2013, S. 29 f.)

Der Therapeut und das Tier müssen entsprechend dieser Kriterien ausgebildet sein, damit das Interventionsprogramm von PRODA, in Zukunft einen erfolgreichen Einsatz von Hunden im Interventionsprogramm ermöglichen kann.

8.2. Ziele

Um den neuen Maßnahmenkatalog im nächsten Kapitel vorstellen zu können, werden im Folgenden die Funktionsweisen und die entsprechenden Ziele der Vorschläge für ein neues Konzept aufgezeigt. Die Funktionsweisen eines möglichen, neuen Programms werden in Abbildung 2 veranschaulicht.

Im Zentrum der Abbildung steht die tiergestützte Intervention von PRODA mit dem direkten Einsatz eines Hundes. Umrahmt wird das gesamte Programm von der Einheit zwischen Therapeut, dem Hund, und den Kindern. Sie sind die Akteure welche Prozesse vorantreiben und das gesamte Programm gestalten. Das Thema der Intervention bildet damit den zweiten Pfeiler, auf den sich das Programm stützt. Ziel ist es, ein besseres Zusammenleben von Menschen und Tieren gleichermaßen zu ermöglichen.

Das Programm verbindet im Wesentlichen zwei Teile. Zum einen das Hervorrufen von Emotionalität, der Steigerung der Motivation und damit die Verbesserung der Lernprozesse und schließlich die Stärkung der Erinnerungsfähigkeit. Die Wahrnehmung wird maßgeblich durch den ersten Prozess geschärft. Durch eine gesteigerte Wahrnehmungsfähigkeit ist es auch einfacher eine Verbesserung der Empathiefähigkeit und des prosozialen Verhaltens zu erreichen. Schlussendlich wird mit der Intervention die Kommunikationsfähigkeit gestärkt.

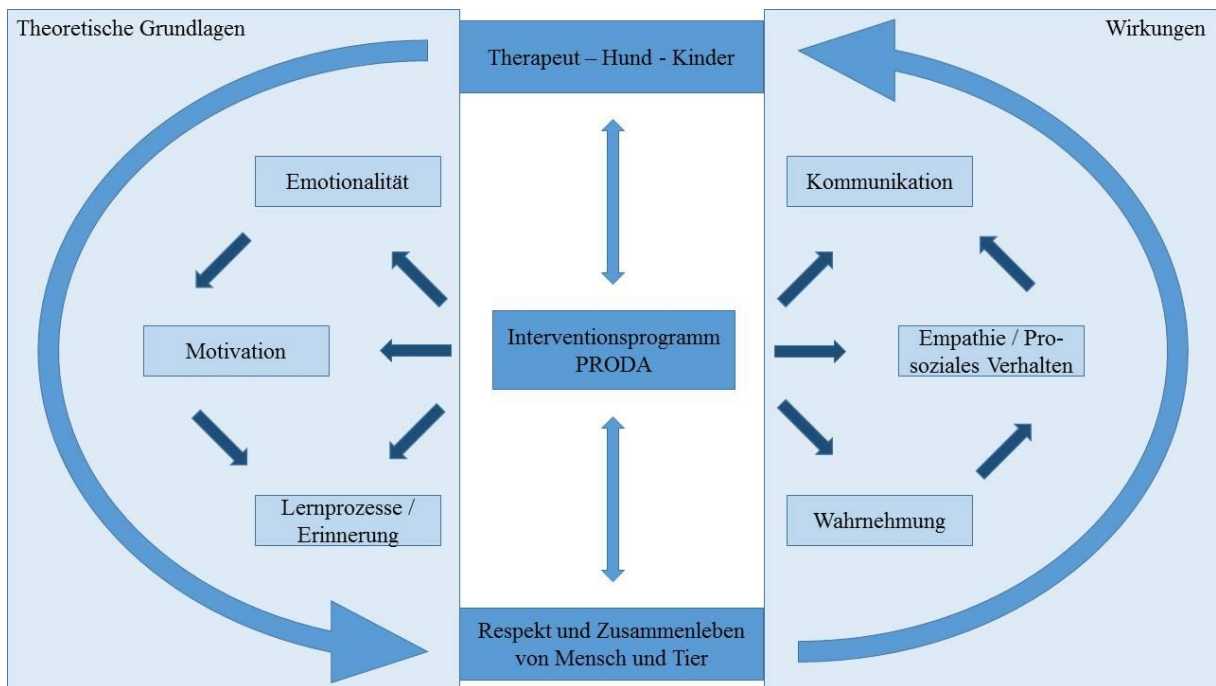


Abbildung 2: Ziele und Funktionsweisen des Interventionsprogramms von PRODA unter direktem Einsatz mit einem Hund. Abbildung in Anlehnung an Vernooij & Schneider, 2008, S. 98

8.3. Maßnahmen

Der Maßnahmenkatalog welcher im Folgenden für alle drei Altersgruppe aufgeführt wird zeigt in der Spalte „Aktivität mit dem Hund“ jene Übungen, die mit dem Hund durchgeführt werden.

In der Beschreibung zu dem Maßnahmenkatalog werde ich mich auf die Erklärung der neuen Aktivitäten mit dem Hund beschränken. Die übrigen Aktivitäten wurden bereits in Kapitel 7 genau beschrieben.

Wird die Aktivität des Hundes in der Tabelle mit „nein“ gekennzeichnet, heißt dies, dass der Hund zwar im Klassenraum präsent sein kann, jedoch nicht direkt in die Übungen involviert wird.

8.3.1. Vorschläge: : Maßnahmen für die Altersgruppe 3-5 Jahre

Struktur der Aktivitäten für die Altersgruppe 3-5 Jahre				
Modul	Aktivitäten	Einheit	Schlüssel-qualifikation	Aktivität mit dem Hund
1. Einführung	1. Das Poster	1. Einheit	Regeln des Zusammenlebens und Umgang mit Tieren	nein
	2. Informationen und Verhaltensregeln			nein
	3. Was brauchen die Tiere zum Leben?	2. Einheit	Was brauchen die Menschen zum Leben? Kommunikation	Wiederholung der Regeln, Ruheplatz für den Hund bauen, den Hund Füttern
	4. Liebe zeigen			Streicheln
2. Anerkennen von Emotionen	5. Anerkennung der Emotion: Freude	3. Einheit	Emotionen ausdrücken	Übung: Emotionen vorführen
	6. Anerkennung der Emotion: Traurigkeit			
	7. Anerkennung der Emotion: Furcht	4. Einheit		nein
	8. Anerkennung der Emotion: Ärger		Ärger ausdrücken	nein
3. Konfliktlösung	9. Konflikte mit dem Tier lösen	5. Einheit		Beispiele aus dem Alltag mit dem Hund werden erläutert und vorgeführt
4. Empathie	10. Wann zeigen sie Emotionen?	6. Einheit	Wann zeigen Menschen Emotionen? → Empathie	nein
5. Entscheidungen treffen und Probleme lösen	11. Was können wir für die Tiere tun?	7. Einheit		Parcours für den Hund bauen
Besuch der Katzenkolonie				nein

Tabelle 5: Vorschläge: Maßnahmen für die Altersgruppe 3-5 Jahre (Verändert nach: Manual Infantil + Primaria, PRODA)

Einheit 1

In der ersten Einheit werden die Regeln zum Umgang mit dem Hund gemeinsam mit den Kindern erarbeitet. Dies geschieht im Rahmen eines Frage-Antwort-Spiels. Während dieser Einheit ist der Hund noch nicht anwesend, um die Kinder in Ruhe auf den Einsatz des Hundes vorzubereiten.

Folgende Regeln sollten festgelegt werden:

1. Nicht rennen. Nicht vor dem Hund weglaufen und ihm nicht hinterher rennen um ihn nicht zu erschrecken.
2. Leise sein, der Hund hört 15x besser als der Mensch.
3. Keine Gegenstände auf dem Boden stehen lassen.
4. Bevor man den Hund streichelt, den Betreuer fragen.
5. Immer nur ein Kind darf den Hund streicheln.
6. Beachtung der Handstellung beim Streicheln des Hundes.
7. Der Hund darf nur vom Betreuer gefüttert werden.
8. Kinder dürfen dem Hund nur Kommandos geben wenn dies vom Betreuer erlaubt ist.
9. Respektieren des Ruheplatzes.
10. Hände waschen nicht vergessen.

Einheit 2

In der zweiten Einheit kommt es zum ersten direkten Kontakt zwischen den Kindern und dem Hund. In diesem Zusammenhang werden die Regeln zum richtigen Umgang mit dem Tier, die in der vorherigen Einheit erarbeitet wurden, wiederholt. Bei der Wiederholung der Frage „Was braucht ein Hund?“, werden die Kinder auf die folgende Übung vorbereitet. In dieser Übung wird ein geeigneter Ruheplatz gemeinsam mit den Kindern gesucht und gebaut. Dies sollte passieren bevor der Hund im Klassenzimmer ist.

Wie der Mensch so braucht auch der Hund, Nahrung und Zuneigung. Dies soll den Kindern in weiteren Übungen vermittelt werden. Einige der Kinder dürfen den Hund mit Leckerlis füttern. Andere ihn später streicheln. Dies stellt die Verbindung zwischen der verbalen Kommunikation des Menschen und der non-verbalen Kommunikation der Tiere dar.

Einheit 3

In dieser Einheit soll gezeigt werden, dass Tiere, ebenso wie Menschen, Emotionen empfinden. Die Kinder werden aufgefordert zuerst ein zufriedenes Gesicht zu machen, dann sollen sie spielen als seien sie traurig. Anschließend sollen die Kinder beschreiben wie Tiere diese Emotionen ausdrücken. Der Hund kann daraufhin diese Emotionen mit dem Betreuer (muss vorher trainiert werden) vorführen.

Einheit 4

Diese Einheit findet ohne Hund statt. Die Emotionen „Furcht“ und „Ärger“ werden behandelt, wie es das aktuelle Programm von PRODA vorsieht. Der Einsatz des Hundes erscheint in diesem Zusammenhang nicht praktisch.

Einheit 5

Das Modul behandelt die Problemlösung mit Tieren und Menschen. Beispiele aus dem Alltag im Zusammenleben mit dem Hund werden erläutert und vorgeführt. Eine Übung könnte dabei mit der Frage eingeleitet werden: „Was mache ich mit meinem Hund wenn er zufrieden ist?“. Es soll gezeigt werden, dass man in dieser Phase mit dem Hund spielen oder ihn streicheln kann. Die Kinder erkennen, wie sie auf die emotionale Stimmung des Tieres reagieren müssen. Im Umkehrschluss werden Beispiele erläutert die zeigen, wie man reagieren sollte wenn eine andere Person z.B. traurig ist.

Einheit 6

Die sechste Einheit bezieht sich hauptsächlich auf die Entwicklung der Empathiefähigkeit gegenüber anderen Mitmenschen. Daher soll in dieser Einheit der Einsatz des Hundes ausgesetzt werden, um den Fokus auf den zwischenmenschlichen Umgang zu legen.

Einheit 7

Die letzte Einheit der Intervention soll mit positiven Emotionen verknüpft werden. Zunächst werden mit den Kindern die Ergebnisse des Programms unter der Fragestellung „Was können wir für Tiere tun?“ besprochen. Dabei werden die verschiedenen Aktivitäten, die während des Programms mit dem Hund absolviert wurde, reflektiert. So haben die Kinder die Bedürfnisse

des Hundes befriedigt indem sie in der ersten Einheit z.B. einen Ruheplatz gebaut haben. So wird den Kindern vermittelt, dass Haustiere Fürsorge durch den Menschen erfahren müssen (Tierschutzkonzept). Zum Abschluss wird gemeinsam ein Parcours für den Hund aufgebaut.

8.3.2. Vorschläge: Maßnahmen für die Altersgruppe 6-12 Jahre

Struktur der Aktivitäten für die Altersgruppe 6-12 Jahre				
Modul	Aktivitäten	Einheit	Schlüssel-qualifikation	Aktivität mit dem Hund
1. Empathie	1. Einführung	1. Einheit		nein
	2. Spezies die wir kennen			
	3. Wie viele sind wir auf dem Planeten?		Rassen der menschlichen Spezies	
	4. Welche dieser Spezies leben in unserer Umgebung? Aufstellen der Verhaltensregeln.		Regeln des Zusammenlebens und Umgang mit Tieren	
	5. Tiere verstehen meint...	2. Einheit	An der Empathie arbeiten	Wiederholung der Regeln, Ruheplatz für den Hund bauen, den Hund Füttern, auf die Bedürfnisse des Hundes reagieren
	6. Wie leben sie?		Bedürfnisse des anderen verstehen	
	7. Wie alt sind sie?			
2. Anerkennen von Emotionen	8. Fühlen sie wie wir?	3. Einheit		Bilderrätsel + Übung: Emotionen vorführen
	9. Vervollständige den Satz		Unterschiede zwischen Menschen erkennen	
3. Solidarität	10. Was geben sie uns und was geben wir ihnen?	4. Einheit		4C-Spiel mit dem Hund
	11. Ausgesetzt sein ist eine Qual		Kinder in schweren Situationen	
	12. Gründe und Lösungen gegen das Aussetzen		Informationen suchen	

4. Impulskontrolle	13. Geschenke	5. Einheit	prosoziale Handlungen	nein
5. Entscheidungen treffen und Probleme lösen	14. die besten Lösungen	6. Einheit		Beispiele aus dem Alltag mit dem Hund werden erläutert und vorgeführt
6. Diskriminierung	15. Rassismus	7. Einheit	Beseitigung von Sexismus und Rassismus	nein
7. Gemeinschaftskunde	16. Was mach ich mit dem Hundekot?	8. Einheit		Übung zum Zeigen des Führens von Hunden und der Pflege
	17. Rechte und Pflichten des Besitzers		Zusammenleben und Nachhaltigkeit	
8. Evaluation	18. Wettbewerb	9. Einheit		Parcours für den Hund bauen
<ul style="list-style-type: none"> - Reportage über Tierschutzorganisationen: Sensibilisierung für Tierheime - Besuch in einem Tierheim 				nein

Tabelle 6: Vorschläge: Maßnahmen für die Altersgruppe 6-12 Jahre (Verändert nach: Manual Infantil + Primaria, PRODA)

Einheit 1

Diese erste Einheit bleibt im Vergleich zum aktuellen Programm von PRODA nahezu unverändert. Lediglich in der vierten Aktivität, nachdem die Frage, nach den Spezien die in unserer Umgebung leben, geklärt wurde, werden zusätzlich die Regeln zum Umgang mit dem Hund während der Intervention aufgestellt. Die Regeln sind dabei mit denen der jüngeren Altersgruppe identisch.

Einheit 2

Wie auch bei der jüngeren Altersgruppe kommt der Hund in dieser Einheit zum ersten Mal zum Einsatz. Die Aktivitäten sind dabei ähnlich aufgebaut wie bei den jüngeren Kindern. Der Unterschied besteht hierbei im Wesentlichen darin, dass die Themen tiefer behandelt werden da mehr Sachkenntnisse vorausgesetzt werden können.

Einheit 3

In dieser Einheit wird zunächst ein Bilderrätsel durchgeführt. Auf den Fotos ist ein Kind zu sehen das lacht, weint, sich ärgert oder sich fürchtet. Diese Fotos sollen entsprechenden Fotos von Hunden und Katzen zugeordnet werden welche die gleichen Emotionen zeigen. In dieser Übung wird der Hund unterstützend aktiv z.B. durch das vorführen einzelner Emotionen. Ziel dieser Einheit ist zu zeigen, dass Tiere und Menschen ähnliche Emotionen zeigen. Die Kinder sollen lernen, diese Emotionen zu unterscheiden und entsprechend zu reagieren.

Einheit 4

Um die Bedürfnisse von Tieren zu erklären, wird das „4C-Konzept“ durch ein Spiel erklärt. „4C“ steht dabei für die spanischen Wörter: Casa (Unterkunft), Comida (Nahrung), Cuidado (Schutz), Cariño (Zuneigung). Das Spiel existiert bereits im aktuellen Programm von PRODA. Durch die Vorschläge von Beetz (2013) kann der Hund in das Spiel eingebunden werden. Auf dem Boden liegen dabei Bilderkarten, welche jeweils eines der 4C veranschaulicht. Die Kinder erraten die Bedürfnisse von Tieren und legen auf die entsprechenden Antwortkarten dann ein Leckerli für den Hund.

In der restlichen Einheit kommt der Hund nicht mehr direkt zum Einsatz da hierbei Themen der Tierquälerei diskutiert werden. Anhand der erarbeiteten Informationen sollen gemeinsam mit den Kindern Lösungen gegen Tierquälerei gefunden werden.

Einheit 5

In dieser Einheit kommt es zu keinem direkten Einsatz des Hundes.

Einheit 6

Das Modul behandelt die Problemlösung mit Tieren und Menschen. Beispiele aus dem Alltag im Zusammenleben mit dem Hund werden erläutert und vorgeführt. Fragen, welche in Verbindung zu dieser Übung gestellt werden, sind dabei ein wenig komplexer als bei der jüngeren Altersgruppe. Sie zielen stärker auf die eigentliche Problemlösung als auf das reine Erkennen von Problemen.

Einheit 7

Auch in dieser Einheit kann der Hund präsent sein, wird aber nicht direkt in die Übungen eingebunden.

Einheit 8

Die achte Einheit soll den richtigen Umgang mit Haustieren demonstrieren. Übungen zeigen dabei wie man den Hund führt, ihm Kommandos beibringt und das Tier pflegt. Bspw. können hierbei verschiedene Materialien wie Leinen, Bürsten, Kotsackerl etc. gezeigt und erklärt werden. Ziel ist es dabei, die Verantwortung, die man als Tierbesitzer trägt, zu verdeutlichen.

Einheit 9

In der letzten Einheit wird, wie im aktuellen Programm, ein Malwettbewerb unter dem Motto: „Alle Haustiere brauchen ein Zuhause und eine Familie“ durchgeführt. Wie auch bei der jüngeren Altersgruppe, wird im zweiten Teil dieser Einheit ein Parcours für den Hund aufgebaut.

8.3.3. Vorschläge: Maßnahmen für die Altersgruppe 12-16 Jahre

Struktur der Aktivitäten für die Altersgruppe 12-16 Jahre				
Modul	Aktivitäten	Einheit	Schlüssel-qualifikation	Aktivität mit dem Hund
1. Bewusstseinsbildung	1. Einführung	1. Einheit		nein
	2. Spezien die wir kennen			
	3. Wie viele sind wir auf dem Planeten?		Rassen der menschlichen Spezies	
	4. Welche dieser Spezien leben in unserer Umgebung? Aufstellen der Verhaltensregeln		Regeln des Zusammenlebens und Umgangs mit Tieren	
2. Konzepte	5. Tiere verstehen meint...	2. Einheit	Identifizieren von Hilfe und Schutz	Wiederholung der Regeln, Ruheplatz für den Hund bauen, den Hund Füttern, auf die Bedürfnisse des Hundes reagieren
	6. Der Regenschirm			
	7. Klassifikation		Anthropozentrismus	
	8. Wie leben sie?		Bedürfnisse wilder Tiere verstehen	
3. Anerkennen von Emotionen	9. Fühlen sie wie wir?	3. Einheit	Befindlichkeiten anerkennen	Emotionen vorführen
	10. Was steht hinter einer Emotion bei Tieren?		Und beim Menschen? Mensch-Tier Kommunikation	Beziehung zwischen Mensch und Tier veranschaulichen
4. Einstellung	11. Was bedeuten Tiere für dich?		Das Tier als Lebewesen begreifen	

5. Problemlösung	12. Den Respekt vor Tieren erreichen	4. Einheit		nein
	12.1 Erziehung			
	12.2 Ablehnung			
	12.3 Informieren		Genozid	
	12.4 Beachten der Gesetze			
6. Entscheidungen treffen und Handlungen planen	13. Was kann ich tun	5. Einheit		nein
	14. Film			
7. Diskriminierung	15. Rassismus	6. Einheit	Beseitigung von Sexismus und Rassismus	nein
8. Gemeinschaftskunde	16. Was mache ich mit dem Hundekot?	7. Einheit	Rechte und Pflichten des Besitzers	Übung zum Zeigen des Führens von Hunden und der Pflege
9. Evaluation	17. Wettbewerb	8. Einheit		menschlicher Parcours für den Hund bauen
	<ul style="list-style-type: none"> - Reportage über Tierschutzorganisationen: Sensibilisierung für Tierheime - Besuch in einem Tierheim 			nein

Tabelle 7: Vorschläge: Maßnahmen für die Altersgruppe 12-16 Jahre (Verändert nach: Manual Secundaria, PRODA)

Einheit 1

Auch bei den Aktivitäten für diese Altersgruppe bleibt das Programm nahezu unverändert. Auch hier werden lediglich das Aufstellen der Regeln zum Umgang mit dem Hund dem Programm hinzugefügt.

Einheit 2

In der zweiten Einheit werden zunächst die Regeln wiederholt. Anschließend bauen die Jugendlichen, gemeinsam mit dem Betreuer, den Ruheplatz für den Hund. Die Konzepte, die in dieser Einheit vermittelt werden, gehen dabei einen Schritt weiter als bei der jüngeren Altersgruppe. In Verbindung mit den Aktivitäten des Hundes, wird z.B. das Konzept des

Anthropozentrismus diskutiert. Im Gegensatz zu den jüngeren Altersgruppen geht es hierbei nicht primär darum, ein Tierverständnis zu entwickeln, sondern die bei den Jugendlichen vorherrschenden Meinungen zu reflektieren.

Einheit 3

Die dritte Einheit beschäftigt sich intensiv mit der Beziehung zwischen Mensch und Tier. Die Frage „Fühlen sie wie wir?“ zielt darauf ab die Befindlichkeiten von Tieren zu erkennen. Der direkte Einsatz des Hundes, kann dabei helfen, entsprechende Emotionen vorzuführen und durch den Betreuer entsprechend darauf zu reagieren. In diesem Zusammenhang kann gezeigt werden, dass die Kommunikation zwischen Mensch und Tier zu einem großen Teil nonverbal abläuft. Bspw. kann gezeigt werden, wie durch Zeichensprache mit dem Hund kommuniziert werden kann. Auch biologische Aspekte zur Wahrnehmung von Hunden können dabei erklärt werden.

Die zweite Übung dieser Einheit zielt darauf ab, den Jugendlichen ein Verständnis von Tieren als Lebewesen zu vermitteln. So sind Haustiere kein Objekt wie Handys oder Kleidung sondern bedürfen einer besonderen Fürsorge und Zuneigung. In diesem Zusammenhang kann der direkte Einsatz des Hundes dazu dienen individuelle Besonderheiten eines jeden Tieres herauszustellen. Alltagsgeschichten aus dem Leben des Hundes können dies veranschaulichen. U.U. sind den Jugendlichen auch besondere Verhaltensweisen des Hundes aufgefallen die besprochen werden können. Die Jugendlichen können dabei auch persönliche Empfindungen beim Umgang mit dem Hund zur Sprache bringen.

Einheit 4/5/6

In der vierten Einheit wird über Gesetze und Verhaltensweisen zum Tierschutz gesprochen. Das Modul zielt stark auf eine Änderung gesellschaftlicher Vorstellungen. Darauf aufbauen soll in der fünften Einheit die Fertigkeit, Entscheidungen zu treffen trainiert werden. Die sechste Einheit diskutiert Rassismus und Sexismus auf einer rein zwischenmenschlichen Ebene. Der direkte Einsatz des Hundes ist dabei nicht erforderlich, seine Anwesenheit kann aber unterstützend wirken.

Einheit 7

Die siebte Einheit soll den richtigen Umgang mit Haustieren demonstrieren. Übungen zeigen dabei wie man den Hund führt, ihm Kommandos beibringt und das Tier pflegt. Besonders in dieser Altersgruppe soll den Jugendlichen Verantwortungsgefühl vermittelt werden.

Einheit 8

Das Interventionsprogramm schließt auch für diese Altersgruppe mit einem Wettbewerb ab. Im Gegensatz zu den jüngeren Kindern, sollen die Jugendlichen zum Abschluss selbst einen Parcours aufbauen. Sie können z.B. einen Tunnel bilden den der Hund durchlaufen muss. Durch das abschließend, gemeinsame Spielen mit dem Hund soll die Bindung zum Tier gefördert und die Klassengemeinschaft gestärkt werden.

Teil IV – Schlussfolgerungen

9. Fazit

Seit 1998 wird in Valencia das Interventionsprogramm von PRODA durchgeführt. Die Abkürzung PRODA steht für „**Profesionales Defensa Animales**“ („Fachverband für Tierschutz“). Neben zahlreichen Aktivitäten zur Fort- und Weiterbildung im Bereich des Tier- und Naturschutzes führt PRODA insbesondere an Schulen Interventionsprogramme durch. An dem Programm: „Respeto y convivencia con los animales“ („Respekt und Zusammenleben mit Tieren“) konnte ich selbst als Praktikantin teilnehmen. Ziel des Interventionsprogramms ist es, einen Natur- und Tierschutzgedanken bei Kindern zu festigen und das Erlangen sozialer und emotionaler Kompetenzen zu fördern. Aus dieser Erfahrung entstand die Idee zu dieser Arbeit. Ich habe festgestellt, dass sich Kinder besonders lang und detailliert an die Exkursion in ein Tierheim erinnerten. Offensichtlich war diese Erfahrung des direkten Kontaktes mit Tieren besonders beeindruckend. Aus dieser Überlegung erfolgte die Kernthese dieser Arbeit:

Während eines Interventionsprogrammes wird bei direktem Kontakt mit Tieren ein stärkerer und schnellerer Verhaltenswechsel hervorgerufen.

Die Arbeit verfolgte den Ansatz, die Hypothese anhand einer umfassender theoretischen Auseinandersetzung und mit Hilfe empirischer Beispiele aus Referenzstudien zu belegen. Die theoretische Bearbeitung der Hypothese gründet sich auf zwei Säulen. Die erste Säule stützte die Prinzipien der Theorien zur Tier-Mensch-Beziehung. Die Basis für eine Tier-Mensch-Beziehung liegt im Konzept der Biophilie begründet. Eines der Katalysatoren dieser Beziehung ist die Empathiefähigkeit, die wiederum das prosoziale Verhalten von Menschen fördern kann. Die zweite Säule erklärt, wie durch einen emotional motivierten Lernprozess die Gedächtnisleistung bei Schülern verstärkt und beschleunigt werden kann. Die Arbeit kommt diesbezüglich zu folgenden, theoretisch fundierten Ergebnissen:

- Die Biophilie-Hypothese hat die Grundlagen zur Begründung einer Mensch-Tier-Beziehung geliefert, kann diese jedoch nicht vollständig erklären. Weitere Theorieansätze sind notwendig.
- Die Empathie ist das zentrale „Vehikel“ der Biophilie.
- Die Fähigkeit zur Empathie ist dabei jedoch kein fester Zustand, sondern kann sich durch tiergestützte Interventionen entwickeln.
- Die breite Ausrichtung des Interventionsprogramms von PRODA ermöglicht es, alle Formen prosozialen Verhaltens anzusprechen.
- Die Emotionen spielen eine sehr große Rolle beim Behalten von Informationen, da eintreffende Informationen im Gehirn emotional bewertet werden. Stärker emotional bewertete Informationen prägen sich besser in das Langzeitgedächtnis eines Menschen ein.
- Emotionen und Motivation beeinflussen den Lernprozess und damit die Aufnahme von Informationen.
- Der Einsatz von Tieren in der Schule kann Motivation und Emotion der Kinder wirksam beeinflussen und somit ein nachhaltiges Lernen ermöglichen.
- Der Einsatz des Tieres ersetzt jedoch nicht die psychologische, therapeutische oder pädagogische Arbeit, sondern kann diese lediglich begleiten und unterstützen.

Auf Basis dieser Erkenntnisse wurde in der Arbeit ein Maßnahmenkatalog zur Verbesserung des aktuellen Interventionsprogramms von PRODA erarbeitet. Diese Maßnahmen schlagen den direkten Einsatz eines Hundes während des Programms vor.

Es ist zu vermuten, dass durch den Einsatz des Tieres im Interventionsprogramm, die Motivation und, als Konsequenz, die Emotion, gesteigert und damit die Lern- und Gedächtnisprozesse bei Kindern und Jugendlichen gefördert werden. Das Programm kann damit die Verbindung zwischen der Vermittlung von Tier- und Naturschutz und die Förderung der sozialen und psychologischen Kompetenzen verbessern.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Gedächtnisformen	23
Abbildung 2: Ziele und Funktionsweisen des Interventionsprogramms von PRODA unter direktem Einsatz mit einem Hund. Abbildung in Ahnlenung an Vernooij & Schneider, 2008, S. 98.....	58

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Ziele tiergestützter Pädagogik (Otterstedt, 2007, S. 359)	14
Tabelle 2: Struktur der Aktivitäten für die Altersgruppe 3-5 Jahre (Quelle: Manual Infantil + Primaria, PRODA)	44
Tabelle 3: Struktur der Aktivitäten für die Altersgruppe 6-12 Jahre (Quelle: Manual Infantil Primaria, PRODA)	46
Tabelle 4: Struktur der Aktivitäten für die Altersgruppe 12-16 Jahre (Quelle: Manual Secundaria, PRODA)	49
Tabelle 5: Vorschläge: Maßnahmen für die Altersgruppe 3-5 Jahre (Verändert nach: Manual Infantil + Primaria, PRODA)	59
Tabelle 6: Vorschläge: Maßnahmen für die Altersgruppe 6-12 Jahre (Verändert nach: Manual Infantil + Primaria, PRODA)	64
Tabelle 7: Vorschläge: Maßnahmen für die Altersgruppe 12-16 Jahre (Verändert nach: Manual Secundaria, PRODA)	68

Literaturverzeichnis

- Bauer, J. (2009). Soziale und emotionale Kompetenzen: Videoanalyse einer tiergestützten Intervention (MTI) bei Jugendlichen - Diplomarbeit. Wien.
- Bauer, J., & Strasser, A. (2006). Warum ich fühle, was du fühlst. Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneurone. In W. Mauser, *Freuds Aktualität* (S. 260-). Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Beetz, A. (2003). Bindung als Basis sozialer und emotionaler Kompetenzen. In E. Olbrich, & C. Otterstedt, *Menschen brauchen Tiere* (S. 76-84). Stuttgart: Kosmos.
- Beetz, A. (2011). *Vorlesung: Tiere und Ethik vom 15.10.2011*. Wien.
- Beetz, A. (2013). *Hunde im Schulalltag - Grundlagen und Praxis*. München: Ernst Reinhardt & Co KG.
- Brandstätter, V., Schüler, J., Puca, R. M., & Lozo, L. (2013). *Motivation und Emotion - Allgemeine Psychologie für Bachelor*. Berlin: Springer.
- Bull, A. (2012). *Vorlesung vom 07.10.2012: Tiere als Begleiter*.
- Das Zukunftsministerium. (2003). *Innovative Projekte der Schulpsychologie-Bildungsberatung*. Abteilung Schulpsychologie-Bildungsberatung im Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur. Wien: BMWBK.
- de Waal, F. B. (2008). Putting the Altruism back into Altruism: the Evolution of Empathy. *The Annual Review of Psychology*, 59, 279-300.
- Eisenberg, N., & Miller, P. A. (1987). The Relation of Empathy to Prosocial and Related Behaviors. *Psychological Bulletin*, 1, S. 91-119.
- Eisenberg, N., Guthrie, I. K., Cumberland, A., Murphy, B. C., Shepard, S. A., Zhou, Q., & Carlo, G. (2002). Prosocial Development in early adulthood: a longitudinal study. *Journal of Personality and Social Psychology*, 6, S. 993-1006.

- Eisenmenger, N., & Fitzthum, E. (2012). *Vorlesung vom: 25.01.2012: Berücksichtigung von Rassenmerkmalen für die Verwendung vom Hund im therapeutischen Einsatz*. Wien.
- Ekman, P. (2010). *Gefühle lesen: wie Sie Emotionen erkennen und richtig interpretieren*. Heidelberg: Spektrum, Akad. Verl.
- Gatterer, G. (2003). *Tiere als Therapie*. Abgerufen am 18. Februar 2014 von Tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen: <http://www.tierealstherapie.org/tiertherapie.php>
- Guttman, G., & Kotschral, K. (2001). *Auswirkung von Hunden auf die soziale Integration von Kindern in Schulklassen*. Forschungsprojekt, Institut für Interdisziplinäre Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung, Wien.
- Herrmann, U. (25. Juli 2006). *Gehirn und Geist*. Abgerufen am 12. März 2014 von Leseprobe: <http://www.gehirn-und-geist.de/sixcms/media.php/370/Leseprobe.212374.pdf>
- Horstmann, G., & Dreisbach, G. (2012). *Allgemeine Psychologie 2. Lernen - Emotion - Motivation - Gedächtnis*. Weinheim: Beltz Verlag.
- Kasenbacher, K. (2010). *Tiere im Dienste der Pädagogik - Diplomarbeit*. Wien.
- Kotschal, K. (11. Juni 2013). Highlights der Mensch-Tier-Beziehung. Eine Vortragsreihe der Universität Wien. Menschen brauchen Tiere. Wien.
- Kullmann, H. M., & Seidel, E. (2005). *Lernen und Gedächtnis im Erwachsenenalter*. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.
- Lang, S. (2009). *Über die Auswirkungen von Tieren auf den Menschen und deren Nutzen in der tiergestützten Arbeit*. GRIN Verlag.
- Lenz, K., & Nestmann, F. (2009). *Handbuch Persönliche Beziehungen*. Weinheim: Juventa.
- Meilán, J., Pérez Sáez, E., & Arana Martínez, J. (1997). Procesos cognitivos y neurológicos implicados en la secuencia intencional. *Revista Electrónica de Motivación y Emoción*, 20/21.

- Mestre Escrivá, M. V., Samper García, P., & Frías Navarro, M. D. (2002). Procesos cognitivos y emocionales predictores de la conducta prosocial y agresiva: La empatía como factor modulador. *Psicothema*, 2, S. 227-232.
- Olbrich, E. (2003). Die archaischen Wurzeln der Mensch-Tier-Beziehung. In E. Olbrich, & C. Otterstedt, *Menschen brauchen Tiere* (S. 68-76). Stuttgart: Kosmos.
- Olbrich, E. (Februar 2010). *Entwicklung durch Beziehung - Auch zu Pferden*. Abgerufen am 10. März 2014 von Reiten mit Handicap - Abschlussvortrag von Prof. Dr. Erhard Olbrich: <http://www.reitenmithandicap.de/informatives-nachrichtenleser/items/abschlussvortrag-von-prof-dr-erhard-olbrich-auf-dem-weltkongress-horses-for-body-mind-and-soul-im-august-2009-in-muenster-entwic.html>
- Ortega Loubon, C., & César Franco, J. (2010). Neurofisiología del aprendizaje y la memoria. Plasticidad Neuronal. *iMedPub Journals*, 1/2.
- Otterstedt, C. (2007). *Mensch und Tier im Dialog*. Stuttgart: Franckh-Kosmos.
- Penner, L. A., & Finkelstein, M. A. (1998). Dispositional and Structural Determinants of Volunteerism. *Journal of Personality and Social Psychology*, 2, S. 525-537.
- Preuß, S. (März 2008). Schulhund Otto – Ein Hund für die Klasse 3a - Ein Konzept für ein Schulhundprojekt an der Grundschule an der Oslebshauer Heerstraße.
- PRODA Valencia. (2005). *Manual de aplicación: Respeto y convivencia con los animales*. Ministerio de Educación y Ciencia. Gobierno de España.
- Rainer, S. (2012). *Vorlesung: Pädagogik und Erziehung in einer VS-Klasse mit Hunden vom 28.01.2012*.
- Ruetti, E., Justel, N., & Bentosela, M. (Juni 2009). Classic and contemporary perspectives on memory. *Suma Psicológica*, 1, S. 65-83.
- Sánchez-Queija, I., Olivia, A., & Parra, Á. (2006). Empathy and prosocial behaviour during adolescence. *Revista de Psicología Social*, 3, S. 259-271.

- Schwarzkopf, A., & Olbrich, E. (2003). Tiergestützte Pädagogik - Lernen mit Tieren. In E. Olbrich, & C. Otterstedt, *Menschen brauchen Tiere*. (S. 253-267). Stuttgart: Kosmos.
- Stemmler, B. (2009). *Biophilie - eine unwiderlegbare Hypothese?* Seminarbericht, Zürich.
- Stetina, B. U. (2013). *Vorlesung vom 12.01.2013: MTI - Multiprofessionelle tiergestützte Intervention*.
- Triebenbacher, S. (2000). The companion animal within the family system: The manner in which animals enhance life within the home. In A. Fine, *Handbook on animal assisted therapy* (S. 357-374). Amsterdam: Elsevier/Academic Press.
- Vernooij, M. A., & Schneider, S. (2008). *Handbuch der Tiergestützten Intervention*. Wiebelsheim: Quelle & Meyer Verlag.
- Weltgesundheitsorganisation. (1986). *Ottawa-Charta zur Gesundheitsförderung*.
- Weltzien, N. (2009). *Klinisch-psychologische Aspekte der Mensch-Tier-Beziehung: Eine Pilotstudie zu emotionalen Kompetenzen, Tierquälerei und zwischenmenschlicher Gewalt - Diplomarbeit*. Wien.
- Wibbecke, A. L. (2013). *Tier-Mensch-Pädagogik. Analyse einer Integration von Tierrechten in die Pädagogik*. Mainz: Springer.
- Zemanek, M. (September 1992). *Psychologische Perspektiven der Mensch-Tier-Beziehung*. Wien.
- Zimbardo, P. G., & Gering, R. J. (2008). *Psychologie*. München: Pearson Studium.